

Dd

3243 k

002

108
4200 — 8
374
360
364
86

Der
Mann von Geschmack.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen

von

Miller.



Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln,
1777.

Johann Martin

Halle

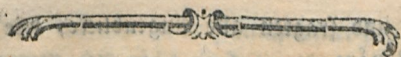
1780 - 1814

Personen:

Sir Griffin, Vormund der Dorinde.
Kroß, dessen Bruder, Vormund der Angelica.
Valentin, Liebhaber der Dorinde.
Sir Harper, Vater der Maria und Onkel der
Dorothee.
Harcourt, Bruder der Dorinde und der Angelica.
Horatio, Liebhaber der Dorothee.
Martin, Bedienter des Harcourt.
Richard, Bedienter des Horatio.
Ludwig, Bedienter des Valentin.
Peter, Bedienter der Maria.
Arne, ein Richter.
Lady Harper, Frau des Sir Harper.
Maria, ihre Tochter.
Dorothee, ihre Nichte.
Dorinde, Mündel des Sir Griffin.
Angelica, Schwester der Dorinde.
Eisette, Mariens Mädchen.
Gerichtsdienere.



L 2 d



Erster Akt.

Erste Scene.

(Ein Saal in Sir Harpers Hause)

Harcourt (hinter ihn drein) Horatio.

Har. (zieht seine Handschuh an) Nun, Horatio, was denken Sie von unsrer Aufnahme hier? Sind Sie damit zufrieden?

Hor. Hum — Und Sie, Harcourt?

Har. Mich deucht, keiner von uns beiden hat sonderliche Ursache dazu. Nimmermehr haben ein Paar Herren sich so impertinent betragen; nimmermehr haben ein Paar arme Kerl sich so schlecht müssen behandeln lassen. Sie konnten es ja nicht einmal übers Herz bringen, uns Stühle zu geben, sondern ließen uns mitten in der Stube stehn, indeß sie auf und abgingen, und uns vom Kopf bis zum Fuß musterten, als wenn wir wie indianische Könige zur Schau hergeführt wären.

Hor. Und dann ein ewiges Geflüstere unter einander! Immer gähnten sie, rieben sich die

Augen und fragten alle Augenblicke, wie viel Uhr es wäre.

Har. Und auf alles, was wir Ihnen sagen konnten, erfolgte weiter keine Antwort, als Ja oder Nein, und dabey ließen sie die Köpfe so auf die Seite fallen, als wenn sie mit Lapetenfiguren sprächen. Wahrhaftig, keine Frau nach der Mode in ganz London hat jemals ihrem Mann so unverschämt und so verächtlich begegnet.

Hor. Sie scheinen es sehr zu Herzen zu nehmen, Harcourt.

Har. Allerdings! Denn ich muß gestehn, mein Herz war bey der Sache ein wenig interessiert. Mariens persönliche Reize haben einen tiefern Eindruck auf mich gemacht, als Dorotheens Schönheit auf Sie gemacht zu haben scheint.

Hor. Und wär er auch noch so tief gewesen, so hätt ihr ausschweifendes Betragen ihn bald wieder vertilgt.

Har. So geht mirs auch. Indessen ruh ich doch eher nicht, als bis ich Rache an ihnen genommen habe. Ich weiß wohl, was die Ursache war, warum sie uns abwiesen. Wie haben ihnen nicht hohen Rang genug, wir gehören nicht zu der Modewelt. Sie wollen Muster vom Geschmack und Artigkeit vorstellen.

Hor.

Hor. Und da kann freilich keiner bey Ihnen ankommen, der nicht ein Ordensband trägt oder im Parlament sitzt.

Har. Es war lustig zu hören, wie sie einander erzählten, was sie für Visiten schuldig wären, der und der Lady, der und der Herzogin — Und die stolzen Weibsbilder kannten noch vor sechs Wochen kein Haus, wo nicht ein Nechentisch drinnen war.

Hor. Nun sind sie Witteldinger geworden, halb Hoffschranzen und halb Stadtkoquetten. Ich kann gar nicht begreifen, wie der alte Sir Harper sie beide in seinem Hause beisammen leiden kann.

Har. O glauben Sie nur, er ist sie satt genug. Drum war er so voreilig, uns bey ihnen einzuführen. Er hat mit seiner Frau schon genug zu thun. Aber, hören Sie, Horatio, wenn Sie meinem Rath folgen wollten — es ist mir etwas eingefallen, wie wir die großmächtigen Ladys demüthigen können.

Hor. Wie so? Geschwind, sagen Sie —

Har. Sie kennen doch meinen Bedienten, den Martin?

Hor. Nun, und dann?

Har. Das ist ein verschlagner, naseweiser, schmeichelhafter Schurke und paßirt bey vielen

für eine Art von witzigem Kopf. Denn nichts ist heutzutage wohlfeiler, als Witz.

Hor. Ja, ich kenne den Schelm! Er kann zum Rasend werden affectiren. Er war eine so vollkommne Kopie in Kleidung und in Manieren von seinem letzten Herrn, dem Lord Eibber, daß man den Herrn kaum vom Diener unterscheiden konnte.

Har. Und der Narr ist auch so unverschämt, daß er es sich oft in den Kopf setzt, für einen Mann vom Stande zu passiren. Er will Galanterie und Poesie verstehn, und verachtet seine Kameraden so sehr, daß er sie alle dummes Vieh nennt.

Hor. Ha, ha, ha! Der wahre Affe von einem Mann von Geschmack! Aber was wollen Sie von allen den herrlichen Eigenschaften für einen Gebrauch machen?

Har. Was für einen Gebrauch? Einen Gebrauch, wie er sich von solchen Eigenschaften machen läßt — Ja, er soll — Doch halt, wir werden gestört. Ich will es Ihnen gelegentlich sagen.

Zwente Scene.

Die Vorigen. Valentin (der anfangs thut
als wenn er sie nicht sähe)

Hor. Oho! Valentin, nun können Sie heute
Ihre Freunde gar nicht ansehen — Sie sind so
tieffünnig —

Bal. O weh! Ich möchte rasend werden!

Har. Nun, nun, machen Sie nur keinen
Ernst! Aber was ist's?

Bal. Was es ist, Harcourt? Je, diejenige
die ich liebe, Ihre reizende Schwester, die Do-
rinda unter der Gewalt eines solchen barbari-
schen Vormunds zu sehn! Der alte wachsame
Drache der Sir Griffin macht einen so strengen
Gebrauch von der Macht, die ihm Ihres Vaters
Testament über sie gegeben, daß er sie nicht ein-
mal frische Luft schöpfen, nicht die geringste
Freiheit genießen läßt.

Har. Eben darauf sollten Sie Ihre größte
Hofnung bauen. Ich muß Ihnen zu Ihrer
Ermunterung sagen, lieber Freund, daß ein
eingesperrtes Mädchen schon halb gewonnen ist,
und daß die Strenge der Väter, der Vormün-
der, der Männer immer die Sache der Liebha-
ber befördert hat. Fragen Sie nur erfahrene
Leute und Sie werden Ihnen sagen, daß sie
sich

sich allemal freuen, wenn sie mit solchen groben alten Kerls zu thun haben, die ohne alle Vernunft und Ursache das Betragen ihrer Weiber in allen Stücken tadeln, und, trotzig auf den Namen eines Ehemanns, um Nichts mit ihnen zanken, selbst in Gegenwart der Liebhaber.

Hor. Ja, ja, das wissen sie sich zu nütze zu machen. Die Empfindlichkeit der Schöne über ein solches Begegnen auf der einen und das zärtliche Mitleid des Liebhabers auf der andern Seite giebt gute Gelegenheit zusammen zu kommen.

Har. Ganz recht! Und also sollten Sie die Tyranny von dem Vormunde meiner Schwester als eine gewisse Versicherung betrachten, daß Sie Ihre Wünsche erreichen.

Bal. Ja, Harcourt, aber in den sechs Monaten, daß ich sie nun aufs zärtlichste geliebt habe, konnt ich niemals auch nur einen Augenblick mit ihr allein reden.

Har. Man sagt sonst immer, die Liebe schärfet die Erfindungskraft, aber die Ihrige scheint dadurch noch nichts schärfer geworden zu seyn.

Bal. Was hätte ich thun sollen? Der Tyrann ist beständig um sie, wie Sie wissen, und will den delikaten Bissen für sich allein behalten. Er läßt ihr keine Gemeinschaft mit ei-

Ein Lustspiel.

9

ner lebendigen Seele, wenns nicht durch ihn geht.

Har. Da haben Sie Recht. Mir selber, der ich doch ihr Bruder bin, hat er wohl seit Jahr und Tag verboten, sie nur zu sehn, aus Furcht, wie er sagte, ich möcht ihr böse Grundsätze beibringen, und sie so wild und gottlos machen, wie ich selber wäre — Hat sie denn aber noch gar nichts von Ihrer Neigung erfahren.

Bal. Das weiß ich nicht gewiß. Wo sie auch ihr Kerkermeister hingeführt hat, da hat sie immer mich ihr wie ihren Schatten folgen sehen, und meine Blicke haben täglich ihr die Heftigkeit meiner Leidenschaft auszudrücken gesucht. Meine Augen haben viel gesagt, Horatio, aber woher weiß ich, ob sie diese Sprache verstanden?

Har. Es ist wahr, die Sprache mag ein wenig dunkel seyn, wenn sie weder Feder noch Zunge verdolmetscht.

Bal. Was ist zu thun? Was soll ich für einen Weg einschlagen?

Hor. Das müssen wir überlegen. Horatio und ich haben jetzt selbst ein kleines Geschäft vor. Wenn das abgethan ist, hernach können wir unsern Freunden helfen.

B

Dritte

Dritte Scene.

Die Vorigen. Sir Harper.

Sir. Nun, meine Herren, Sie haben meine Nichte und meine Tochter gesehn. Wie steht es? Geht alles gut? Vermuthlich haben Sie alles so eingeleitet —

Har. Sir, dies können Sie besser von ihnen, als von uns erfahren. Alles, was wir sagen können, ist, daß wir Ihnen für die uns zuge dachte Gewogenheit danken und Ihre unterthänigen Schuldner bleiben.

Hör. Ihre unterthänigen Diener — Kommen Sie, Valentin, Sie fahren mit uns in den Park. (ab)

Sir. Nun, nun! Was bedeutet das? Sie scheinen gar nicht disponirt zu seyn. Die nahe weisen Dinger haben ihnen gewiß etwas zu nahe gelegt. Ich muß die Ursache davon wissen, und das gleich — Ist niemand da?

Vierte Scene.

Sir Harper. Lisette.

Lis. Was befehlen Sie, Sir?

Sir. Was ich befehle? Wo sind deine Jungfern?

Lis.

Lif. Vor der Toilette, Sir.

Sir. Was machen sie da?

Lif. Sie machen Schminnwasser und Lippen-
salbe, Sir.

Sir. Sage, sie sollen her zu mir kommen.

Lif. (geht ab)

Sir. Ja, mit ihren Salben! damit wollen
sie mich noch ruiniren! Da giebt's im ganzen
Hause nichts als Eyweiß, Lilienwasser und
hunderterley solch Zeug, das ich nicht einmal nen-
nen kann. Seitdem wir in dem Hause woh-
nen, haben sie wenigstens das Fett von einem
Duzend Schweinen verbraucht, und vier Be-
diente könnten alle Tage von dem Hammelfleisch
leben, das die verderben.

Fünfte Scene.

Sir Harper. Maria. Dorothee.

Sir. Höre einmal, Mädchen, was hast du
und dein charmantes Mühmchen da gemacht,
daß die Herren so misbergnügt weggiengen?
Befahl ich euch nicht, sie als Personen aufzuneh-
men, die ich euch zu Männern bestimmte habe?

Mar. Lieber Papa, sagen Sie uns nichts
von Männern, da fällt uns gleich Kerker und
Fesseln dabey ein.

Dor. Ueberdem, Sir, könnte wohl ein Frauenzimmer, das nur den mindesten Geschmack hat, sich mit solchen unpolirten Geschöpfen einlassen?

Sir. Und warum nicht, wenn ich fragen darf?

Dor. Recht galant, wahrhaftig! Gleich da von der Heirath anzufangen!

Sir. Und nun, wovon sollten sie denn sonst anfangen? — Doch nicht von etwas ärgern? Ist das nicht eine Verbindung, nach der wir alle zu trachten Ursache haben? Und also je geschwinder sie geschehn kann, desto besser.

Mar. Lieber Papa, sie sprechen gar zu bürgerlich. Ich schäme mich, Sie so reden zu hören. Jetzt, da Sie in einer feinem Gegend der Stadt leben, sollten Sie sich ein bessres Air zu geben wissen.

Sir. Geht mir mit euren Arien und Liedern! Ich sag euch, der Ehestand ist eine ehrbare Sache, und damit müssen ehrliche Leute anfangen.

Mar. Meine Ruhme kann es Ihnen so gut sagen, als ich, nur so etwas zu erwähnen, das läuft für einen Galanthomme gegen alle Politesse. Nein, sie hätten den ganzen Kursus von Galanterie mit uns durchgehn, sie hätten uns nach Bath, nach Starboro, nach Sunbridsche

Kridsche nachfolgen, und alle diese Orte hätten von Liedern, von Lobreden auf uns, und von Pasquillen auf alle andre Frauenzimmer erschallen sollen. In der Stadt sollten sie alle Divertissements mit uns machen, uns in die Probe von jeder neuen Oper und in die Vorlesung von jedem neuen Schauspiele führen, mit uns auf jeder Reboute tanzen, und alle Maskeraden mit uns halten. Und nach dem allen immer noch kein Wort von Heirathen sagen.

Sir. Wie? Was willst du?

Dor. In der That, Herr Onkel, meine Mahme hat vollkommen Recht. Das sind lauter unvermeidliche Sachen. Aber da gleich mit der Thüre ins Haus zu fallen! Gleich Amour um der Ehepakten willen machen und einen Liebeshandel von hinten anzufangen! Ich sag es noch einmal, das schmeckt nach der Elle.

Sir. Teufel, was ist das für Geschwätz!

Mar. Ueberdem, Sir, ihr ganzer Anzug war unaussehlich. Eine Liebesvisite so ganz stumpel zu machen, keine Tresse auf dem Hut, keine Borde auf dem Rock! Wahrhaftig, keine Liebhaber! Und dann solche armselige Gespräche, ein so unfruchtbarer Witz. Kurz, es sind wahre Barbaren von innen und von aussen.

Sir. Ihr seyd rasend geworden! Ich sags euch, Marie und du, Dorothee, die Herren, von denen wir sprechen, die kenne ich, ihre Familie und ihr Vermögen, und ihr sollt sie schlechterdings heirathen. Denn ich bin es ganz überdrüssig, euch auf dem Halse zu haben.

Mar. Was mich betrifft, Sir, alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß ich das Heirathen für etwas sehr Anstößiges halte. Wie kann man nur den Gedanken ertragen, bey einem nackenden Manne zu liegen?

Sir. Lüderliches Mensch! Den Gedanken ertragen!

Dor. Ich bitte Sie, Sir, lassen Sie uns doch noch ein wenig in der feinen Welt athmen. Wir sind ja kaum erst hieher gezogen, wir haben kaum die Grenzen des Geschmacks und der Artigkeit betreten. Verderben Sie nicht mit einmal alles wieder.

Sir. Sie sind ganz verloren, wie ich sehe.

Dor. So viel hab ich mir fest vorgenommen, wenn ich jemals heirathe, so heirathe ich nicht umsonst, und nichts als ein Wappen an der Thüre soll mich jemals bewegen können, mit einem Manne in der Kutsche zu fahren.

Mar. Ja, das ist auch mein Vorsatz —
Nichts als die Strahlen eines Sterns mit
Brillan.

Brillanten hat mächtige Reize genug, mich dazu zu verführen — Wenn ich jemals heirathe, so muß es ein Mann von Stande seyn.

Sir. Einfältiges Mädchen, das ist unmöglich! Du kannst niemals einen Mann von Stande heirathen.

Dor. Warum nicht, Sir? Ich dächte, zwanzigtausend Pfund wären nicht zu verschmähen.

Sir. Ganz Recht, Rechte. Ihr werdet Männer von Stande genug finden, die eure zwanzigtausend Pfund heirathen. Aber sie werden so wenig eure Männer seyn, als wenn ihr Speristen heirathetet. Sie werden mit euch umgehen, wie mit den Ehepakten, einmal sehen sie sie durch und nachher werfen sie sie hinter den Ofen.

Dor. Nun, Herr Onkel, was wollten Sie denn, daß sie thun sollten?

Sir. Was ich wollte, daß sie thun sollten?

Dor. Ja! Sollten sie uns denn immer auf dem Nacken sitzen, als wenn wir wirklich zusammengekuppelt wären?

Mar. Nein, das wollen wir dem einfältigen Pöbel überlassen! Leute von Geschmack und Empfindung wissen das Leben besser zu genießen. Aparter Tisch, aparte Zimmer, aparte

Kutschen und aparte Ergötzungen; das sind die Vorrechte vornehmer Eheleute.

Sir. Wirklich? Nun so ist's denn schade, daß die Trauungsformel nicht geändert wird, und daß sie, damit sie artiger klinge, nicht so heißt: Was Gott geschieden hat, soll kein Mensch zusammenfügen!

Dor. Wahrhaftig, ein guter Gedanke! Ha, ha, ha!

Mar. Vortreflich! Ha, ha, ha!

Dor. Dein Vater hat in seinem Leben keinen so witzigen Einfall gehabt. Nach und nach werden Sie auch polirt, Herr Onkel. Die Besetzung, in der wir wohnen, fängt an, auf Sie zu wirken. Ja, ja, hier flößt die Luft schon den Leuten Artigkeit ein.

Mar. Ganz recht, meine Liebe! Und ich wundre mich gar nicht, daß meine Mutter so sehr dran arbeitete, meinen Vater hieherzubringen. Alle Weiber sollten ihre Männer hieher-schaffen, daß sie lernten, was ein Mann für ein Geschöpf ist.

Sir. O der beste Ort von der Welt dazu! Hier giebt es eine Menge vortreflicher Männer, die mit vortreflichen Weibern versehen sind. Der eine scharret Reichthum zusammen, wovon seine Frau einen guten Theil an diejenigen verwendet,
die

die die Mühe über sich nehmen, ihm Hörner aufzusetzen. Ein anderer ist zwar glücklicher, er lebt aber nicht weniger Schande; sieht seine Frau alle Tage Geschenke annehmen, ohn einem Funken von Eifersucht, weil sie ihm sagt, sie bekäme sie für ihre Tugend. Die eine Frau weiß dem Mann eine schlaue Erzählung zu machen von dem, was zwischen ihr und ihrem Galan vorgeht, und der arme Tropf, ganz außer sich über ihre außerordentliche Treue, schläft ganz ruhig und bedauert den Liebhaber. Eine andere, um ihren Stolz und ihre Verschwendung zu rechtfertigen, giebt vor, daß sie im Spiele das viele Geld gewinne, das sie verthut, und der Klotz vom Manne, ohne zu bedenken, in was für einem Spiele, dankt ihr noch für das Geld, das sie erbeutet.

Dor. Aber, Herr Onkel, der, der andre auslacht, sollte sich doch hüten, daß nicht andre wieder über ihn lachen.

Sir. Ich zweifle gar nicht dran, daß das geschieht. Denn ich bin so gut ein Hörnerträger, wie sie alle.

Dor. Nein, was das betrifft, Herr Onkel, da geht es bey Ihnen noch nicht recht nach der Mode zu. Die Frau Tante ist ganz in Lektüre und Philosophie vertieft.

Sir. Ja, ja, und der Plutarch und der Seneca machen mich alle Tage zum Hahnrey. Sie ist mehr mit der Philosophie und Poesie verheirathet, als mit mir, und sie achtet mich nicht mehr, als einen hölzernen Folianten, der den Winkel in einem Bücherbret ausfüllt.

Mar. Sie können dem Himmel danken, daß Sie eine Gemahlinn von so vortreflichen Talenten besitzen.

Sir. Ja, aber ich muß die Talente ziemlich theuer bezahlen. Fürs erste muß ich meine Geschäfte liegen lassen, die mir jährlich wenigstens ein tausend Pfund eintrugen, weil es etwas Niedriges und Unanständiges wäre, Geld zu verdienen. Dann muß ich mein eigen Haus verlassen, und hier eine verheufelte Miethe bezahlen, weil hier die Gegend des Witzes und der Artigkeit seyn soll. Und, was schlimmer als das alles ist, muß wenigstens fünfhundert Guineen wegwerfen, um mich nobilitiren zu lassen, damit Milady sich über den Pöbel erheben können. Wahrhaftig, die Familie der Harper hatte es nöthig, solche Ehre zu suchen.

Dor. Ja, aber, Sir, auf der andern Seite müssen sie den schätzbaren Vorrath von Gelehrsamkeit, von Geschmack, von kritischen Kennt-

nissen

nissen in Anschlag bringen, den meine Tante besitzt, und das wird jene Rechnung weit überwiegen.

Sir. Ihr Geschmaek und ihre kritische Kenntniß, wie du es zu nennen beliebst, macht, daß sie beständig nur Fehler auffucht. Und ich mag thun, oder sagen, was ich will, so hab ichs an Anstand oder an Feinheit fehlen lassen. So beherrscht sie unter dem Vorwande eines großern Verstandes das ganze Haus, will immer das Maul allein haben, und verlangt um alles zu wissen, was in mein Haus kommt. Und ich bin unter dem Namen von Miladys' Manne weiter nichts, als ein Heiliger mit schwarzen Buchstaben, den kein Mensch anruft — Zum Henker, wozu braucht ich eine wißige Frau? Oder warum läßt mans zu, daß ein Weibsen lesen lernt? Es ist genug, für sie, wenn sie nur ihr Vaterunser können, ihre Männer lieben und sich ihre Hemden machen.

Dor. Ach, meine Liebe, wie tief ist dein Vater gesunken!

Mar. Was soll ich sagen, meine Beste? Ich schäme mich in seinem Namen.

Sir. Teufel, hat man jemals solche übermüthige Thiere gesehn? Fort, ihr naseweisen Dickel! Gehet mir den Augenblick aus den Augen

gen und entschließt euch entweder, die Männer zu nehmen, die ich euch bestimmt habe, oder, oder — — — (ab)

Dor. Ihr Vaterunser können! Ihre Männer lieben! Ihre Hemden selber machen! Allerliebste Beschäftigungen! Wahrhaftig! Ha, ha, ha!

Mar. Jämmerlich! Ha! ha! ha!

Beide. Ha! ha! ha! (gehen ab)

Sechste Scene.

(Saal in Sir Griffins Haus)

Sir Griffin. Krosch.

Sir. Nun, nun, Bruder, nicht so viel geredt! Laß uns jeden leben, wie er Lust hat! Meinetwegen sag du mir dies und das! Ich laß mir von keinen Menschen befehlen, das sag ich dir. Meine Laune soll meine Rathgeberinn seyn, und ich bin mit meiner Art zu leben vollkommen zu frieden.

Kr. Aber jedermann tadelt sie doch, Bruder.

Sir. Ja, vielleicht solche Narren, wie du, Bruder.

Kr. Gehorsamster Diener! Ein allerliebtestes Kompliment!

Sir.

Sir. Aber ich möchte doch wissen, was die hochweisen Jedermanns an mir sähen, das ihren superklugen Tadel verdiente.

Kr. Das will ich dir sagen. Fürs erste, dein halsstarriges, ungeselliges Temperament, das dich bewegt, alle Vergnügungen des Umgangs zu vermeiden, das allem, was du thust, ein wunderlich Ansehn giebt, und dich sogar in deinem Anzuge zum Barbaren macht.

Sir. Wie, ich sollte so ein Esel nach der Mode seyn, und mich nicht um meinertwillen, sondern um der Zeit willen kleiden? Wie, ich sollte mich nach euren jungen Gecken richten, solche kleine Hüte tragen, unter denen ihr bißchen Gehirn vollends verdunstet, die Haare so hinausgestrichen, daß die Leute sehen können, was sie für Ohren haben, solche verstümmelte Westen, wovon die Lappen nicht weiter, als bis auf die Hüften gehn, und solche allerliebste Strümpfe mit den ungeheuern Zwickeln, daß sie wie rauchfüßige Lauben aussehn? Freilich würde es dir eine Freude seyn, wenn ich mich so herausstaffirte. Du möchtest gerne haben, daß ich auch so ein närrischer Laffe würde.

Kr. Man sollte sich aber doch immer, Bruder, gewissermaßen nach den meisten richten, und nicht machen, daß man angestaunt würde.

Man

Man muß in keiner Sache zu viel thun, und jeder weise Mann sollte sich kleiden, wie er spricht, ohne Affectation. Ich mag die nicht nachahmen, die es mit der Mode aufs höchste und auch wohl drüber hinaustreiben; aber dann halt ichs auch auf der andern Seite für unrecht, hartnäckig alles zu vermeiden, was alle andre Leute mitmachen. Es ist immer besser, mit der übrigen Welt etwas albernes zu thun, als trotz allen andern weise zu seyn.

Sir. In der That, mein gefälliger Herr Bruder?

Kr. Ja, denn, wenn man der Mode folgt, trägt man nur anderer Leute Thorheiten, und das ist besser, als durch allzugroße Besonderheit ein eigener Thor zu seyn. Glaube mir, Bruder, der Mensch sollte sich durch nichts auszeichnen, als durch Weisheit und Menschenliebe.

Sir. Ich sollt es also machen, wie der alte Kerl, der eine schwarze Peruque trägt, um seine grauen Haare zu verbergen.

Kr. Ich seh keine Ursache, Bruder, warum man mit dem Alter allen Anstand und Heiterkeit ablegen solle. Hat nicht das Alter Unbequemlichkeiten genug, ohne daß man noch mürrisch und unreinlich zu seyn brauchet?

Sir.

Sir. Dem sey, wie ihm wolle, ich habe mir fest vorgenommen, meinen Anzug nicht im geringsten zu verändern. Ich trage einen Hut mit der hohen Krempe trotz der Mode; denn so ist mein Kopf genug bedeckt. Ich trage eine recht große Weste, dick und lang, und mit recht viel Knöpfen, daß mein Magen recht warm bleibt, und verdauen kann. Ich trage Schuhe, in denen mein Fuß Platz genug hat, daß ich im Stande bin zu gehn, ohne einen großen Stock wie ein Zaumpfahl zu führen, oder das Gesicht zu verziehn. So machten es unsre weisen Vorfahren, und so will ichs auch machen. Und wer mich so nicht leiden will, mag wegsehn.

Kr. Aber, Bruder, wenn du auch glaubtest, daß eine solche Strenge sich für einen Mann von deinem Alter schickte, so solltest du doch wahrhaftig der Jugend ein wenig mehr Freiheit lassen — Du verstehst mich, Bruder — Die Strenge, womit du dein Mündel die Dorinde behandelst —

Sir. Halt, halt! Ich dächte, du bekümmertest dich um deine Sachen!

Kr. Ich bitte um Verzeihung; aber die Jugend sollte doch —

Sir. Ich bitte auch um Verzeihung, und muß dir sagen, daß ihre Handlungen von mir abhängen.

abhängen, und daß ich wohl weiß, was ich dabey zu sagen habe.

Kr. Hab ich bey ihrer Schwester weniger zu sagen? Sie haben beide keine Eltern mehr, und unser Freund, ihr Vater, überließ sie auf seinem Toddbette unsrer Sorgfalt, und ließ uns versprechen, daß wir sie entweder selbst heirathen, oder in dem gehörigen Alter an andre Männer bringen wollten. Von ihrer Kindheit an hatten wir vollkommne Gewalt über sie, als Väter und als bestimmte Männer. Du nahmst dir die Dorinde zum Erzieh'n und ich wählte mir die Aufsicht über die Angelika.

Sir. Ganz recht, und folglich gubernierst du die deinige nach deinem Kopf, und hoffentlich wirst du mir erlauben, dasselbe zu thun.

Kr. Ich kann aber nicht umhin, Bruder —

Sir. Und ich kann auch nicht umhin, Bruder; ich muß dir deklariren, was ich gesagt habe, das ist recht. Du läßt deine ausschweifenden Staat treiben. Meinethwegen! Mag sie doch ihre Kutscher und Lakaien und unzählige Abigail's haben! Ich bins zufrieden. Mag sie doch herum schwärmen, die Eitelkeit lieben, und sich kareffiren lassen bis an jüngsten Tag. Ich kann's geschehn lassen. Aber meine muß mir nach meinem Kopf leben, nicht nach dem ibrigen.

gen. Ihre Kleider sollen von gutem anständigen Zeuge seyn, und seidne darf sie nur Sonntags tragen. Sie muß mir zu Hause bleiben, wie es einem klugen Mädchen gebührt, und sich ganz allein mit der Haushaltung beschäftigen. Hat sie einmal Zeit übrig, so muß sie meine Nachtmüßen füttern, und meine Halsbinden waschen zum Zeitvertreib. Sie muß mir die Ohren gegen die Schmeicheleien der jungen Bursche verschließen, und darf nie ausgehn ohne jemand, der auf sie Achtung giebt.

Kr. Mißtrauische Sorge, Diegel und Begitter machen niemand tugendhaft. Natürliche Rechtschaffenheit muß sie in Schranken halten, nicht unsre Strenge. Nur dadurch, daß wir ihre Herzen gewinnen, können wir ihre Sitten dirigiren. Diejenigen irren sich sehr, die da glauben, daß die Herrschaft, die sich blos auf Gewalt gründet, mehr Ansehn habe, als die durch Zuneigung unterstützt wird. Es ist die Pflicht eines Mannes, so mit seiner Frau umzugehen, daß sie mehr ihre eigne Wahl als äußerlicher Zwang antreibt, gut zu leben. Ich würde meine Ehre sehr unsicher in den Händen einer Frau glauben, der es nur an Gelegenheit fehlt, ihre Begierden zu befriedigen.

E

Sir.

Sir. Geh mir mit Ehre und mit Neigung!
Lauter Geschwätz!

Kr. Wie du willst; aber diesen Grundsätzen bin ich bey meiner Aufsicht über die Angelika gefolgt. Ich habe nicht aus kleinen Freiheiten Verbrechen gemacht, sondern habe ihre Neigung zu Bällen, Komödien und andern solchen unschuldigen Ergötzlichkeiten gebilligt. Das sind Dinge, von denen ich meines Orts immer geglaubt habe, daß sie dazu dienen, die jungen Leute zu bilden. Und die Welt ist eine Schule, die uns besser in der Lebensart unterrichtet, als alle Bücher und Unterweisung. Das Testament ihres Vaters legt ihr auf, mich zu heirathen, aber ich will deswegen nicht über sie tyrannisieren. Ich weiß sehr wohl, daß unsre Jahre sich nicht wohl zusammen schicken, und überlaß es daher ganz ihrer eignen Wahl. Können tausend Pfund, jährlich richtig ausgezahlt, zärtliche Liebe und wahre Hochachtung sie bewegen, die Ungleichheit des Alters zu übersehn, so mag sie mich zum Manne nehmen. Wo nicht, so mag sie sich bestimmen, wohin sie ihre Neigung führt. Ich will mich freuen, wenn sie besser versorgt wird, und will sie lieber an einen andern verheirathet sehn, als sie selbst gegen ihre Neigung heirathen.

Sir.

Sir. Ey wie süß und lieblich! Lauter Zucker und Honig!

Kr. Dies ist so mein Temperament, und ich danke dem Himmel dafür, daß es so ist. Deins ist anders, aber wir wollen sehen, was herauskommt.

Sir. Was herauskommt? Allerliebste! Wenn die Leute wie Esel und wie Dummköpfe handeln und sie sehen einen, ders klüger macht, als sie, und der in ihr lächerliches Betragen nicht einstimmen will, dann schreien sie gleich: Wir wollen sehen, was heraus kommt! Und der Teufel weiß, aus ihren Narrheiten kommt gar nichts heraus.

Kr. Vortreflich, Brüderchen!

Sir. Ja nicht vortreflich, Bruder! Ich muß dir's sagen! Wie du mit der Jugend umzugeht weißt, das sieht man an dem Bruder der Mädchen. Der hoffnungsvolle Bursche, der Harcourt, stand ja vornemlich unter deiner Aufsicht, und er hat vortreflich davon profitirt.

Kr. Nun, was hat er denn gethan?

Sir. O ganz und gar nichts! Nein, nichts von der Welt! Er trinkt blos, hurt, wirft Fenster ein und ersticht Wachen, schämt sich gar nicht, scheut sich vor keinem Menschen, und betrachtet sich als einen artigen jungen Herrn,

dem niemand was zu befehlen hat. Aber freilich, das ist gar nichts!

Kr. Glaube mir, Bruder, wie du und ich junge Bursche waren, so geschah es nicht, weils uns am Willen, sondern weils uns am Gelde fehlte, daß wir weniger ausschweifend waren. Und folglich sollten wir das nicht für Tugend anrechnen, was blos Noth war. Es ist besser, daß er jetzt ein wenig frech ist, als wenn er es hernach in einem Alter wäre, wo es sich weniger für ihn schickt.

Sir. Ey wie schön! Mein Seele vortreflich! Nun, so laß ihn alles verthun, alles ruiniren, laß ihn, zum Teufel, alles verspielen! Ich frage nichts darnach! Mich geht es nichts an! Wenn ich jemals wieder eine Sylbe davon rede —

Kr. Lieber Bruder, gerathe nicht in Hitze!

Sir. Nein, nein! wahrhaftig nicht! Ich bin gar nicht in Hitze, nicht im mindesten. Ich war mein Lebtag nicht in Hitze. Aber es thut mir doch weh, wenn ich an seinen armen Vater denke. Er hat mir die Aufsicht nur über eine aufgetragen, und für die will ich sorgen. Dem Himmel sey Dank, sie geräth nach meinem Herzen. Dein lüderlicher Bursche wird das Nachweh noch davon empfinden, das wird er, das wird er!

Kr.

Kr. Nun, Bruder, laß uns nicht darüber
zanken! Ich will weiter nichts sagen! Denk
davon, was du willst. Lebe wohl! (beide
gehn ab)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Dorinde. Angelika (zum Ausgehn angezogen)

Dor. Es wär also die Frage, Schwester, ob
ein Liebhaber eifersüchtig seyn darf?

Ang. Oder, um unsern Gedanken noch deut-
licher auszudrücken, was wohl am angeneh-
men wäre, ein Liebhaber der eifersüchtig ist,
oder einer, der es nicht ist?

Dor. Ganz recht, Angelika! Ich dächte,
der letztere.

Ang. Das könnt ich nicht sagen, Dorinde.
Ich dächte, der erstere.

Dor. Ich dächte, wir sollten denen den mei-
sten Beifall schenken, die die meiste Hochachtung
für uns bezeigen.

Ang. Und ich dächte, wenn wir jemals unsre
Neigung an den Tag legen wollen, so müssen
wir

wir es für diejenigen thun, die die meiste Liebe für uns beweisen.

Dor. Ja, Schwester, aber die Liebe äußert sich auf eine angenehmere Art in Hochachtung und Zärtlichkeit, als in Eifersucht.

Ang. Ich halte aber dafür, jeder Liebhaber ist desto verliebter, je eifersüchtiger er sich beweist.

Dor. Pfuy, Schwester, wer wird denn solche Menschen Liebhaber nennen, deren Liebe dem Haß gleicht, die von uns eine strenge Rechenschaft von allen unsern Handlungen verlangen, und bey jedem Gedanken und Worte Betrug argwohnen. Die, wenn wir ein wenig ernsthaft aussehn, sich gleich beklagen, daß ihre Gegenwart die Ursache davon sey, oder die, wenn Freude in unsern Augen herrscht, sogleich behaupten, daß ihre Nebenbuhler der Grund davon wären. Die sich durch die Wut ihrer Eifersucht berechtigt glauben, uns allen Umgang, außer dem ihrigen, zu verbieten und über ihre eignen Sieger zu tyrannisiren. Ich sage dir, die Größe ihrer Unterwürfigkeit ist der beste Beweis von der Größe unsrer Macht.

Ang. Ja, aber nenn du auch nicht Menschen Liebhaber, die um der Schöne willen, die sie anbeten, gar keine Ausschweifung begehren, die lauwarmen Herren, deren friedfertige Her-
zen

gen von ihrer Seite alles für sich sicher halten und aus unverschämter Zuperficht ihre Liebe ganz einschlimmern lassen. Ich haß ein solches gelafnes unschmackhaftes Betragen. Mein, gieb mir einen Liebhaber, der mir sein Feuer beweist, und der durch öftre Zerstreung sichere Proben von der Heftigkeit seiner Liebe giebt. Man hat sein Vergnügen an den Leiden des armen Schelms, und, wird er auch zuweilen ein wenig rauh, so ist doch die Freude, wenn man ihn den Augenblick drauf Verzeihung für seine Uebereilung bitten sieht, seine Furcht und seine Verzweiflung, uns mißfällig geworden zu seyn, so etwas angenehmes, Dorinde —

Dor. Nun, Schwester, um dem Streit ein Ende zu machen und uns beide zu beruhigen, so behaupt ich, die Eifersüchtigen lieben am meisten und die andern am besten.

Ang. Deine Entscheidung ist richtig.

Dor. Ja, liebe Schwester, wenn du nur einige Augenblicke in den Händen dessen wärst, bey dem ich bin, du würdest die Eifersucht überdrüssig werden, ich steh dir dafür.

Ang. Ich bedaure dich von Herzen, liebes Kind.

Dor. Es ist ein Glück für dich, daß dein Bruder ein so ganz verschiednes Gemüth hat. Du hast das beste Loos getroffen.

Ang. Ja, ich sage dir's, ich könnte bey dem Tyrann nicht aushalten.

Dor. Wie kann ich's ändern? Du kennst die unumschränkte Gewalt, die er über mein Vermögen hat, und ohne das, fürcht ich sehr, mücht ich wenig Anbeter finden.

Ang. Und also willst du ihn heirathen?

Dor. Ihn heirathen? Mein Angelika! Nichts kann so verzweifelt seyn, daß ich nicht eher wagen wollte, als nur den Gedanken ertragen. Das Einzige, was mir meine Sklaverey erträglich macht, ist die Hoffnung der Befreiung.

Ang. Wenn du je befreit werden kannst, so wollt ich wohl den irrenden Ritter errathen, durch den es geschehn wird. Valentin würde das Geschäft gern übernehmen.

Dor. Was geht mich Valentin an, Schwester?

Ang. Je, er ist dein Leben, dein Augapfel, deines Herzens Sonne.

Dor. Wer? der Valentin?

Ang. Ja, ja, der Valentin!

Dor. Geh mir!

Ang.

Ang. Es ist aber doch wahr! Und du bist ihm dasselbe.

Dor. Das hab ich ihn in meinem Leben nicht sagen hören.

Ang. Ganz recht; aber du weißt, daß er so denkt, Schwester. Ja, ja, das ist der zärtliche ehrerbietige Liebhaber, für den du vorhin so tapfer gefochten hast.

Dor. (für sich) Sie hats getroffen!

Ang. Nun, nun, ich kann dich deswegen nicht tadeln. Denn, wenn ich an deiner Stelle wäre und er wollte nicht mit mir durchgehn, auf meine Ehre, ich entführte ihn selber.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Sir Griffin. Kros.

Sir. Heh da, ihr Mädchen! So gepuzt! Wo solls hingehn?

Ang. Wir wissen es selbst noch nicht! Ich hat meine Schwester, sie sollte ein wenig mit mir in den Park gehn, aber — —

Sir. Aber — ich bin das Aber! In den Park gehn? Seht mir doch! — Sie, Jungfer Angelika, mag gehn oder traben oder galoppiren, wann und wohin und wie sie will; und je mehr, je besser. Nicht wahr, Bruder? Aber

mit deiner Erlaubniß, Dorinde, ich verbiete dir, von der Stelle zu gehn.

Kr. Ich bitte dich, Bruder, göm es ihnen doch, daß sie sich unschuldig divertiren.

Sir. Ich bitte um Verzeihung, Herr Bruder — Divertiren? Ja, narriren, das ist der rechte Name!

Kr. Glaubst du denn, daß ihr was geschieht, wenn sie bey ihrer Schwester ist?

Sir. Ich weiß das nicht — ich sage dir, ich weiß das nicht, aber, mich dünkt, sie ist doch sichrer bey mir.

Kr. Ja, aber die Jugend —

Sir. Die Jugend ist immer thöricht, man nymal auch das Alter. Ich mag keine Hörner tragen, wenn ichs abändern kann, und, da sie verbunden ist, mich zu heirathen, so hab ich mir vorgenommen, ihrer Person so gewiß zu seyn, als meiner eignen.

Dor. Gewiß zu seyn, Sir? Ich versteh Sie nicht.

Sir. Ich weiß wohl, daß du mich nicht verstehst — daß du deine Pflicht nicht kennst — Aber wo du dich im geringsten unterstehst, dich meinem Willen zu widersetzen — Seht doch, ohne mich auszugehn!

Ang. Wie, Sir —

Sir.

Sir. Nun, nun! Kein Geschwätz, Mann-
fell! Ich rede nicht mit dir! Denn du bist mir
immer zu klug!

Ang. Sind Sie denn böse darüber, meine
Schwester bey mir zu sehn?

Sir. Ja! weil du nun meine Meinung wis-
sen willst! Du verderbst sie! Deine Visiten sind
hier eben nicht so oft nöthig, und ich würde
dies mehr Dank wissen, wenn du gar wegstiehst.

Ang. Nun, daß ich Ihnen meine Meinung
eben so offenherzig sage, ich weiß nicht, wie sie
das alles aufnimmt; aber ich wüßte nicht, wo-
zu es mich bringen könnte; und wir sind keine
Schwestern dem Temperament nach, wenn sie
dabey ruhig bleiben kann.

Sir. Unvergleichlich! Unvergleichlich!

Ang. Kurz, das Bewachen ist unaussteh-
lich! Unfre Ehre muß wahrhaftig sehr schwach
seyn, wenn sie unaufhörlich gehütet werden
muß. Und glauben Sie denn etwa gar, daß
wir nicht dem unerachtet unsern Willen haben
können? Ach, armer Mann, wenn uns etwas
im Kopf kommt, so wird der Schlaueste von
Ihren gegen uns ein Dummkopf seyn. Wenn
man sich so viel Mühe giebt, uns von Berge-
hungen zurückzuhalten, so ist das nur der Weg,
unfre Begierde zu vermehren, und, wenn ein
Mann

Mann Misstrauen in mich setzte, so hått ich große Lust, seine Furcht wahr zu machen.

Sir. Allerliebste! Allerliebste! Dies sind die Früchte von deiner Erziehung, mein lieber Herr Vormund. Und du kannst das alles so gleichgültig anhören?

Kr. Mich deucht, Bruder, sie hat nicht so ganz Unrecht. Junge Leute lieben ein wenig Freiheit —

Sir. Aber wenn man der Liebe zur Freiheit in der Jugend nachsieht, mein weiser Herr Bruder, so wird sie hernach nicht so leicht ausgerottet. Und deine Gefälligkeit wird die Wirkung nicht haben, die du wünschst, wenn sie genöthigt ist, mit der Veränderung des Standes auch ihre Lebensart zu ändern.

Kr. Und warum muß sie sie verändern?

Sir. Warum?

Kr. Ja, warum?

Sir. Je nun — das weiß ich nicht.

Kr. Hat sie irgend etwas an sich, das der Jugend oder der Klugheit widerspricht?

Sir. Wie, wenn du sie heirathetest, würdest du ihr dieselbe Freiheit vergönnen, die sie jetzt hat?

Kr. Ey, warum nicht?

Sir.

Sir. Würdest ihr Ringe und Bänder, Salben und Schönnpflasterchen, und alles das Zeug lassen?

Kr. Zuverlässig.

Sir. Würdest sie, wie toll, in die Oper, in die Komödie, in die Assemblée und der Henker weiß, wo alle hin, laufen lassen?

Kr. Ja!

Sir. Daß sie niedliche Bißchen äße, und Knire machte und tanzte, und kartete, und sich schöne Sachen vorsagen ließe?

Kr. O ja!

Sir. Und du würdest das alles ansehen, ohne böse zu werden?

Kr. Ganz gewiß, Bruder!

Sir. Geh, du bist ein Narr, ein Narr in Folio! (zu Dorinden) Geh hinein! Geh hinein, sag ich dir, daß du mir nicht solche schändliche Lehren mit anhörst!

Dor. (bey S.) Ich will aber gehn und sehn, wie ich sie ausübe. (ab)

Kr. Nun, Bruder, du kannst handeln, wie du willst; erlebe ich aber die Freude, durch Anhängen glücklich zu werden, so will ich mich ganz auf ihre Treue verlassen, und ihr eben die Freiheit und Ruhe gönnen, die sie jetzt hat.

Sir.

Sir. Wie will ich mich freuen, dich als Hahnrey zu sehn!

Kr. Wenn du keiner wirst, Bruder, so kommt es gewiß nicht daher, weil du es an Anreizung dazu fehlen läßt.

Sir. Nun, nun, nur gelacht, du Kickerer! Es ist doch komisch, einen vierzigjährigen Narren zu sehn!

Ang. Ich versichre ihn, er soll keine Ursache haben, Verdacht auf mich zu werfen, wenn ich ihn heirathe. Aber da stünd ich vor nichts, wenn ich Sie heirathen müßte.

Sir. So? so?

Ang. Es wäre strafbar die zu betrügen, die uns trauen; aber Leute von Ihrem Temperament verdienen keine bessere Begegniß — Kurz, ich machte mir gar kein Gewissen draus.

Sir. Vermaledeite Junge!

Kr. Du ziehst dir das alles selber zu, Bruder. Komm, Angelika, da dich mein Bruder der Gesellschaft deiner Schwester beraubt hat; wenn du mich zu deinem Begleiter annehmen willst, so steh ich zu Diensten.

Ang. Von Herzen gern — Leben Sie wohl, Sir Griffin — Andern Sie Ihre Gemüthsart und bedenken Sie, daß, wer ein Frauenzimmer einschließt,

einschließt, nur ihren Begierden die Thore öfnet!
Ha! ha! ha!

Kr. Ha! ha! ha! Dein Diener, Bruder.
(geht mit Angelika ab)

Sir. Nicht euer Diener! — Wie schön sie sich zusammenschicken! Ein allerliebstes Paar! Ein närrischer alter Kerl, der in einem zertrümmerten Körper den Becken macht, und ein junges Mädchen, die eine unverschämte Roquette ist! Nein, und wenn die Weisheit selbst so eine Familie reformiren wollte, sie könnte nichts ausrichten. Durch solchen Umgang, wie der ist, könnte Dorinde leicht allen Reim von Redlichkeit verlieren, den ich in sie gepflanzt. Ich muß sie nur aufs Land schicken, daß sie da ein wenig nach meinen Käsen und nach meinem Federvieh sieht, dann ist sie doch sicherer.

Dritte Scene.

Sir Griffin. Valentin. Ludwig (letztere
anfangs ohne von Sir Griffin gesehen zu
werden)

Bal. Da, Ludwig, das ist der gottlose Argus, der grausame Kerkermeister meiner geliebten Dorinde!

Sir.

Sir. (nachdenkend und zu sich selbst) Ach wie verderbt sind die Sitten in dieser Stadt! Die Jugend stürzt sich rasend ins Verderben!

Bal. (bey S.) Ich muß sehn, wie ich mich mit ihm bekannt mache. Vielleicht richte ich auf die Art etwas aus.

Sir. (für sich) Ja, ich muß diese abscheuliche Stadt verlassen! Bleib ich länger, so geht mir das Mädchen zu Grunde!

Bal. (für sich) Wenn ichs nur dahin brächte, daß er mich mit sich ins Haus nähme! (er tritt hervor und macht Sir Griffin sein Kompliment)

Sir. (sieht ihn nicht) Auf dem Lande, dem Himmel sey Dank, giebt es keine solche Thorheiten!

Bal. Er muß mich nicht sehn.

Sir. (für sich) Es war mir, als ob ich jemand reden hörte — Da bestehn alle Ergötzlichkeiten der jungen Leute in weiter nichts —

Lud. Treten Sie näher hin!

Sir. (für sich) Da kommt kein Phantast —

Bal. (macht ein tiefes Kompliment)

Sir. (für sich) Warum bückt sich der so vor mir?

Bal. (macht noch ein Kompliment)

Sir.

Sir. (für sich) Noch einmal! Was sollen die Ceremonien bedeuten? (laut) Wer sind Sie? Was wollen Sie?

Bal. Ich fürchte Sie zu stören, Sir —

Sir. Es thut nichts!

Bal. Aber die Ehre Ihrer Bekanntschaft ist ein so großes Glück, ein so außerordentliches Vergnügen für mich, daß ich vor Verlangen brannte, Ihnen meine Aufwartung zu machen, Sir Griffin.

Sir. So?

Bal. Und ich versichre Ihnen, Sir, ohne alle Verstellung, daß ich gänzlich zu Ihren Diensten bin.

Sir. Davon darf ich doch glauben, so viel mir beliebt?

Bal. Ich habe das vorzügliche Glück, einer Ihrer Nachbarn auf dem Lande zu seyn, Sir, wofür ich meinem glücklichen Schicksal unendlich danke.

Sir. Hum! daran thun Sie wohl!

Bal. Aber, Sir, hört man noch keine Neuigkeiten aus fremden Ländern, auf die man sich verlassen könnte?

Sir. Es ist wohl möglich — doch vermuthlich nicht, Sir. Neuigkeiten? Was hab ich mit Neuigkeiten zu thun? Halten Sie mich für

D

einen

einen Actienhändler, für einen Pasquillenmacher oder für einen Zeitungschreiber? Ja, meint Herr, ich gäbe nicht den Abgang von meinen Nägeln für eine ganze Fuhre von Neuigkeiten.

Bal. Sehr wahr! Aber man ist doch zu weilen neugierig, sich darnach zu erkundigen. Doch Sie brauchen das nicht, diese Stadt giebt Ihnen sonst Divertissement genug. Um Vergebung, Sir Griffin, wie bringen Sie hier Ihre Zeit zu?

Sir. Mit meinen Geschäften, Sir! (bey S.) Mit was für einem verdammten Gecken bin ich da gemartert!

Bal. Freilich mit Geschäften! Aber Sie müssen sich doch zuweilen erholen, Sir Griffin. Wer immer arbeitet, bringt am Ende nichts zu Stande.

Sir. Und wer immer schwätzt, aus dessen Geschwätz kommt am Ende nichts heraus. Da haben Sie eine weise Regel für die andre.

Bal. Aber wie bringen Sie insgemein Ihre Abende zu?

Sir. Meine Abende? Gerade so, wie mirs beliebt.

Bal. Sie hätten sich nicht besser ausdrücken können. Das ist das klügste, wenn man immer nur thut, was einem gefällt. Wenn ich

ich nicht glaubte, daß Sie schon Gesellschaft genug hätten, so würde es mir ungemein angenehm seyn, wenn ich Ihnen zuweilen des Abends aufwarten dürfte.

Sir. Mein Herr — ich empfehle mich! (für sich im Geheh) Mir aufwarten! Des Abends! Ein allerliebster Antrag! Wahrhaftig! Mein, nein, nein! Bewahre Gott! Bewahre Gott! (geht eilends ab)

Bal. Nun! Was hältst du von dem wunderlichen Kerl!

Lud. Ey, ein wahrer Unmensch!

Bal. Wie komm ich nun zu dem geliebten Mädchen? Auf was für Art mach ich ihr meine Neigung bekannt? Höre, Spitzbube! Komm gleich mit mir heim, und ersinn mir irgend ein Mittel, wie ich mir aus der Verlegenheit helfe, oder deine Knochen sollen für dein Gebirn büßsen! (gehen ab)

Vierte Scene.

(In Sir Harpers Hause)

Marie. Dorothee. Lisette.

Mar. Ey, wie allerliebst war es doch den Morgen in dem Park! Eine vortreffliche Gegend!

D 2

Dor.

Dor. Das Paradies selbst, meine Beste! Da kann man hinschleichen, in was für einem Anzug man will, zu welcher Stunde man will, ohne daß man bemerkt wird.

Mar. Ja, wie wir noch in unserm vorigen Logis wohnten, da führen tausend bürgerliche Geschöpfe in ihren Konversationen aus den Läden und gafften einen an — Lisette, komm her!

Lis. Mademoisell!

Mar. Nimm mir die Haube ab! — Gemach mit deiner Faust! Du reißt mir ja den Kopf herunter mit deinen Matrosenhänden!

Lis. Ich mach es so sanft, als ich kann, Mamsell.

Mar. Ja, aber so sanft, als du kannst, ist immer noch sehr plump für meinen Kopf, du hast mich fast zerrissen.

Dor. Und da nimm den Mantel und trage ihn in die Garderobe. Daß du ihn recht die Länge lang hinlegst! — Wo geht das Mensch hin? Was willst du machen!

Lis. Ach, lieber Gott, Mamsell, ich weiß nicht, was Sie unter Ihrer Garderobe verstehn.

Dor. Dummes Thier! Ge den Ort, wo meine Kleider hängen.

Lis. Ah, die Kleiderkammer, Mamsell?

Mar.

Mar. Nun ja, die Kleiderkammer, wenn du so willst.

Lis. Ja ja, was man in der andern Gegend der Stadt eine Kleiderkammer nennt, das heißt hier eine Garderobe, wie ich merke. Nun, nun, mit der Zeit will ich schon alle die schönen Namen lernen. (geht ab)

Marie. Was man sich für Mühe geben muß, solchen Thieren etwas beizubringen! — Peter! Peter! Stühle her! — Es ist erschrecklich! Da ist nicht einmal jemand, der einem Stühle hergibt — Sieh einmal, Liebe, ist das nicht eine schöne Uhr? Und erstaunend wohlfeil — Ich glaube, die Leute sind alle todt! Wir müssen uns wohl die Stühle noch selbst setzen.

Fünfte Scene.

Marie. Dorothee. Peter.

Peter. Wamsell, da ist —

Mar. Wo seyd ihr gewesen, Schlingel?

Peter. Auf der Straße, Wamsell.

Mar. Und warum auf der Straße? Heh?

Peter. Je, Sie befahlen ja, ich sollte drauffen warren! Nicht wahr, Wamsell?

46 Der Mann von Geschmack.

Mar. Dumkopf! Weißt du nicht, daß drau-
ßen bey vornehmen Leuten so viel heißt, als
im Vorzimmer?

Peter. Aber, Mamsell, da ist ein Bedienter
unten, der fragt, ob Sie zu Hause wären, und
sagt, sein Herr wolle kommen, und Ihnen auf-
warten.

Mar. Und wie heißt der Herr des Bedien-
ten?

Peter. Milord Cibber, Mamsell.

Mar. Ah! Wahrhaftig, meine Liebe, das
muß ein Mann von Geschmack seyn, der von
uns gehört hat.

Dor. Ganz gewiß, meine Beste.

Mar. Wir wollen ihn immer hier annehmen!

Peter. (ab)

Mar. Aber wir müssen doch erst unsere Köpfe
ein wenig in Ordnung bringen. Lisette!

Sechste Scene.

Marie. Dorothee. Lisette.

Mar. Geschwind, Lisette, und bring uns
den Rathgeber der Schönheit!

Lis. Ich weiß nicht, was das für ein Ding
ist, Mamsell.

Mar.

Mar. Den Spiegel, unwissendes Mensch!
Nimm dich in Acht, daß du ihn nicht durch die
Mittheilung deines Bildes entweißt! (Marie und
Dorothee ajustiren sich, Lisette geht drauf ab)

Siebente Scene.

Maria. Dorothee. Martin (als Lord ge-
kleidet)

Martin (geht mit großer Ceremonie herein
und becomplimentirt sie) Sie werden sehr ersau-
nen, Miladys, daß ich so kühn bin, mich hier
herein zu drängen; aber Sie haben sich dies
selbst zuzuschreiben.

Maria. Wie so, Milord?

Martin. Ja, der Glanz Ihres Witzes und
Ihrer Schönheit bringt mich zu Ihnen. Die
Verdienste haben für mich so mächtige Reize,
daß ich sie aller Orten verfolge.

Dor. Wenn Sie dem Verdienste nachspü-
ren, Milord, so dürfen Sie nicht in unserm
Revier jagen.

Maria. Ober, wenn sich hier ja einiges fin-
det, Milord, so haben Sie es mitgebracht.

Martin. Liebste Mademoisell, dies schöne
Kompliment widerlegt sich selbst, und beweist,
daß das Gerücht nur die Wahrheit von Ihnen

Vorzügen gesagt hat. Kurz, Milady's, sie machen alles laubet, was artig in der Welt heißt.

Mar. Ihre Gefälligkeit, Milord, ist gar zu freigebig, und meine Ruhme und ich wollen uns hüten, Ihren Schmeicheleien nicht zu viel Glauben beizumessen.

Dor. Meine Beste, ich dünkte, wir ließen Stühle geben.

Mar. Peter!

Achte Scene.

Die Vorigen. Peter.

Maria. Geschwind, Stühle!

Peter. (setzt Stühle und geht ab)

Martin. Aber halt, Lady's, bin ich auch sicher hier?

Maria. Sicher, Milord?

Martin. Ja! Geht man hier mit keiner Grausamkeit, mit keinem Diebstahl meines Herzens, mit keiner Bestürmung meiner Freiheit um? Ha! Ich erblicke Augen, die verdächtig aussehn! In Wahrheit, Lady's, ich muß entfliehn, wenn Sie mir nicht die Versicherung geben, daß sie mir keinen Schaden thun sollen?

Maria. Das nenn ich Wiß und Feinheit; meine Beste! — O, Milord, unsre Augen haben

ben keine bösen Absichten, und Ihr Herz kann über den Punkt ruhig seyn.

Martin. (nimmt einen Taschenspiegel heraus, und macht sich das Haar zurechte) Nun, Ladys, was sagen Sie von dieser Gegend der Stadt?

Mar. Wir können nicht zu viel von ihr sagen, Milord.

Mart. In keiner andern Gegend weiß man auch, was Lebensart ist.

Dor. In keiner andern!

Mart. Ja wohl, in keiner andern! — Ladys, Ihre Vollkommenheiten werden vermuthlich selten allein seyn.

Maria. Ach Milord, wir sind hier noch wenig bekannt.

Mart. O da bin ich Ihr Mann! Jedermann von Geschmack besucht mich, und ich seh niemals auf, daß mir nicht ein halb Duzend schöne Geister den Morgenbesuch machte.

Maria. Milord, wir werden Ihnen untentlich verbunden seyn, wenn Sie uns ein wenig bey der beau monde einführen wollen.

Mart. Das will ich mit dem größten Vergnügen thun. Sie müssen wissen, es ist eine ganze Gesellschaft von uns beiderley Geschlechts, die sich eine unumschränkte Herrschaft im Reiche der Artigkeit anmaßt. Was wir thun, ist die

Nichtschnur des Geschmacks, und was uns einfällt, gilt für Mode. Wer nur mit uns Umgang hält, hat schon seinen Ruhm gegründet.

María. Dallerdings! Und auf die Art wird man von tausend Dingen unterrichtet, die das Wesen des feinen Umgangs ausmachen, und ohne die ich keine Stecknadel für allen Wit in der Welt gäbe.

Martin. Wit, Mademoisell? Der Henker, ich will eine Akademie des Witzes in Ihrem Hause errichten, und ich versprech Ihnen, es soll kein Nein in der Stadt gemacht werden, den Sie nicht schon auswendig wissen sollen, eh ein Mensch ein Wort davon erfährt. Ich selbst, wie Sie mich da sehen, ich schreibe zuweilen, wenn ich aufgelegt bin. Lassen Sie sehn! Sie werden finden, daß ich überhaupt an die zweihundert Lieder, vierhundert Sinngedichte und über tausend Pasquille verfertigt habe, der Prologe, Epiloge, Räzel und so weiter, nicht zu gedenken.

María. Aha, Räzel! Ich liebe die Räzel rasend; mir dünkt nichts schöner.

Martin. Ja, die Räzel sind auch schwer, und erfordern eine besondere Anlage von Genie und Wit — Sie sollen einige vom mir sehen, die Ihnen nicht misfallen werden.

Dor.

Dor. Ich meines Theils liebe die Singsdichte ganz erstaunend.

Mart. Allerliebste! Ich habe noch erst den Morgen viere gemacht. Sie sind eine Uebung des Witzes, eine Art von Liqueur, den poetischen Appetit zu schärfen.

Maria. Oden sind auch angenehm, wenn sie gut gerundet sind.

Mart. Oden? Ah, darinnen bin ich stark! Ich bin eben drüber, die ganze römische Historie in Oden zu bringen.

Maria. Das muß vortreflich seyn! Ich nehme wenigstens hundert Exemplare, wenn sie gedruckt werden.

Martin. Ich werde selbst die Ehre haben, mit einem schön gebundenen Exemplar aufzuwarten. Es ist wahr, es ist unter meinem Stande, mich mit der Autorschaft abzugeben, aber ich thu es blos zum Vortheil der Buchhändler, die mich immer quälen.

Dor. Kein Wunder, daß sie es thun.

Martin. Da Sie Witz und artige Sachen so sehr zu lieben scheinen, Miladys, so will ich Ihnen ein kleines Gedicht schicken, das ich gestern aus dem Stegreife auf eine gewisse Herzoginn von meiner Bekanntschaft machte. Denn ich
bin

52 Der Mann von Geschmack.

Bin ein Teufel im Extemporiren, muß ich Ihnen sagen.

Maria. Extemporirte Stücke sind der rechte Probiestein des Witzes.

Martin. Ich hab auch eine Melodie dazu gemacht, die so gut ist als der Text.

May. Sie haben also Musik gelernt, Milord?

Mart. Ich, Mamsell? Ganz und gar nicht!

Dor. Wie konnten Sie aber eine Melodie machen?

Mart. Ach, Mademoisell, Leute von Stande können alles — ohne das geringste gelernt zu haben.

Maria. Da hat er Recht, meine Veste.

Mart. Ja, Mamsell, sie erben den Geschmack und alle Vollkommenheiten. Sie sind gebohrne Poeten und Mahler und Musici und alles — denn sie sind Lords. Ich für meinen Theil verabscheue alle Mühe, ich lasse der Natur ihren Lauf und verlasse mich auf meinen väterlichen Witz.

Maria. Sie haben doch Akademien besucht, Milord?

Mart. O nein, Mademoisell! Das ist ganz auß der Mode gekommen. Universitäten dienen zu nichts, als einen schläfrig und petantisch zu

zu machen. Die Erziehung der Vornehmen Leute ist heutzutage ungezwungen.

Dor. Aber so werden Sie doch gereist seyn?

Mart. Ja, Mademoisell! Ich bin durch ganz Großbritannien Courier geritten. Denn das ist nothwendig, wissen Sie wohl, um erst recht mit seinem Vaterlande bekannt zu werden. Nachher bin ich ganz Europa durchstrichen, und mich beucht, ich kann ohne Eitelkeit sagen, mit eben so viel Nutzen, als jemals einer von den Vornehmen heutzutage gereist ist. Sehen Sie diese Spitze, Mademoisell?

Mar. Fein, wie eine Spinnwebe!

Mart. Diese hab ich zu Brüssel gekauft — Diese Weste hab ich mir zu Paris stecken lassen.

Dor. Außerordentlich reich!

Mart. Diese Leinwand ließ ich mir ausdrücklich zu Cambray weben!

Mar. Ich habe nie dergleichen gesehn.

Mart. Diese Steinschnallen, Mademoisell —

Maria. Sie blenden mich ganz.

Mart. Die hab ich von einem Juden im Haag gekauft — Mein Chapeaubas — Ja das hab ich vergessen, wo der gemacht wurde — Aber mein Hofmeister hat das Tagebuch von meinen Reisen gehalten. Ich kann es von ihm erfah-

erfahren. Es ist um ein Paar Finger dicker, als irgend ein Journal, das ich gesehn.

Dor. O das glaub ich!

Mart. Sie sehen also, Miladies, ich bin nicht vergebens gereist; ich kam gebildet nach Hause.

Maria. Im höchsten Grade vollkommen! Milord haben kein Stäubchen von einem Engländer mehr an sich.

Mart. In der That gar nichts, als diesen eichnen Stock. Der ist aus dem Wald zu Windsor.

Maria. Ja, wenn man so eine rechte englische Gesellschaft beysammen sieht, da gehts her, daß sich die Doggen dafür fürchten.

Martin. Ein verteufelter Lerm! Nach der neuesten Mode, wenn unser einer beschimpft wird, darf er nur sein Wappen vorzeigen und er braucht weiter sein Gesicht nicht zu verziehn.

Dor. Aber haben Milord nichts von Dem mitgebracht.

Mart. Eine ganze Scheure voll Seltenheiten, Münzen, Medaillen, Statuen, Gemälde ganze Centner.

Maria. Vermuthlich lauter Antiken und Originale?

Martin.

Martin. In Wahrheit, Mademoisell, das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich habe mir nicht selbst die Mühe genommen, sie zu sammeln. Vermuthlich werden sie seyn, was sie seyn sollen. Denn sie kosten erschrecklich viel Geld — und Sie wissen wohl, der Preis ist bey dergleichen Dingen das einzige, wornach wir zu urtheilen pflegen.

Dor. Wir wollen Sie besehn, Milord, und Ihnen unsre Meinung drüber sagen.

Mart. Ach, liebe Mademoisell, sie liegen jetzt alle untereinander, weil ich nicht Zimmer genug habe, sie aufzustellen; aber ich habe meinen Baumeistr nach Venedig geschickt, der soll mir ein Paar Duzend Modelle bringen und dann will ich gleich bauen lassen. Durchs Bauen kann man jetzt seinen Geschmack am besten beweisen.

Maria. Ich bin ganz entzückt von der neuen Art zu bauen. So was feines! So was unnatürliches! — Eben fällt mir ein, wir wollten den Morgen zu einem Juwelier gehen und einige Ringe, Ohrengehörke und dergleichen einkaufen. Wollten uns Milord nicht mit Ihrem guten Geschmack beistehn?

Dor. Zum Juwelier Dord! Sein Laden ist ein wahres Cabinet von Seltenheiten. Man könnte

könnte da ein ganzes Vermögen ausgeben, Ehe man sich nur so viel gekauft hätte, als einen gefällt — Sie müssen mit uns hingehen, Milord.

Martin. Ihnen die Wahrheit zu sagen, Mademoisell, ich bin schon in einer berühmten Bücherauktion engagirt.

Maria. Milord scheinen ein großer Liebhaber von der Lectüre zu seyn.

Martin. Ein großer Liebhaber — aber von Kleinigkeiten — ein Gedicht oder eine Brochüre vor zwey Groschen, mannigmal ein Stück Merkur oder Museum und so zum Nachtsch — den Postreuter.

Maria. Allerdings, Leuten von Geschmack geht nichts über eine Brochüre und über ein Zeitungsblatt.

Martin. Ja, und nichts über ein Spiel Karten und eine Operarie — Aber Sie wissen wohl, man muß eine Bibliothek haben, und da müssen doch Bücher drinnen stehn, und wenn die Rücken gut vergoldet sind, so machen sie eine so ziemliche Figur.

Dor. Sehr wahr, Milord! — Aber dies wird Sie nicht entschuldigen.

Maria. Nein, er muß schlechterdings mit. (faßt ihn beym Aermel)

Dor.

Dor. (faßt ihn beym andern) Ja, wir be-
stehn drauf!

Martin. (schreit auf einmal) Halt! Halt!
Was wollen Sie, Ladys? was wollen
Sie? Was ist das für Manier? Mörder! Mör-
der!

Maria. Himmel! Was fehlt Ihnen, Mi-
lord?

Martin. Beide zugleich bestürmen mein Herz?
Greifen mich von der rechten und von der lin-
ken Seite an? Es ist gegen das Völkerrecht!
Zwey wider einen das ist Grausamkeit, das ist
Todtschlag!

Maria. Ha, ha, ha! Unvergleichlich! Wie
witzig!

Dor. Ihre Furcht ist größer, als die Gefahr
und Sie schreien, ehe Sie verwundet sind.

Martin. Auf meine Ehre, ich bin ganz
Wunde vom Kopf bis zu Füßen.

Maria. Kommen Sie mit, kommen Sie!
Ich thu es nicht anders.

Martin. Ich seh wohl, es ist vergebens,
zu widerstehn. Ich muß mich solchen mächtigen
Reizen aufopfern! (gehen zusammen ab)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Straße)

Sir Griffin. Dorinde.

Sir. Wohl! wohl! Ich kenne den Burschen nun schon aus der Beschreibung, die du mir von ihm gemacht hast. Dies wäre sein Haus, sagst du?

Dor. Ja, das da!

Sir. Und er heißt Valentin?

Dor. Ja!

Sir. Ganz wohl! Nun geh nur wieder hinein, daß er nicht etwa heraus kommt, und dich hier sieht. Verlaß dich nur auf mich! Laß mich allein! Geh hinein! Arbeite! Laß mich nur machen. Ich will den Narren schon auffuchen.

Dor. (im Fortgehn für sich) Es ist verwegen! Aber in der Lage, da ich bin, werden mich vernünftige Leute entschuldigen! (ab)

Sir. Ja, ja, ich wundre mich nun gar nicht, warum er solche erschreckliche Ceremonien machte — sich so abscheulich über meine Bekanntschaft freute — Ja, und es würde ihm angenehm seyn, wenn er mannigmal einen Abend mit

mit mir zubringen könnte — Die Schlange! —
Aber ich darf keine Zeit verlieren — Ah, da
kommt er ja heraus, und sein Schurke mit dem
Achselbande hinterdrein. Das mag sein vor-
nehmster Intriguenmacher seyn.

Zweyte Scene.

Sir Griffin. Valentin. Ludwig.

Bal. Sir Griffin, Ihr unterthäniger Die-
ner! Ich freue mich von Herzen, Sie wohl zu
sehn.

Sir. Und ich freue mich auch, Sie zu sehn.
Aber so tief kann ich mich nicht dazubücken —
Sie heißen, Valentin, wenn ich nicht irre.

Bal. Dies ist mein Name, Sir.

Sir. Nun dann, Herr Valentin, ich kom-
me, ein Paar Worte mit Ihnen zu reden, ha-
ben Sie also die Güte mir zu antworten. Wis-
sen Sie, daß ich der Vormund eines jungen ar-
tigen Mädchens bin, das hier in der Nachbar-
schaft lebt, und sich Dorinde nennt?

Bal. Das weiß ich, Sir.

Sir. Wenn Sie es wissen, so brauch ich
es Ihnen nicht zu sagen. Wissen Sie denn
aber auch, daß ich noch stärker für sie interes-
sirt

sirt bin, und daß ich ihr die Ehre bestimmt habe, sie zu meiner Frau zu machen?

Bal. Nein, in der That nicht.

Sir. Nun, so sag ich Ihnen das, weil Sie das noch nicht wissen, und zu gleicher Zeit, daß es sehr schicklich wäre, wenn Sie von Ihren Ansuchen abstünden und sie künftig nicht mehr mit Ihren unverschämten Zumuthungen quälten.

Bal. Wer? Ich, Sir Griffin?

Sir. Ja Sie, Herr Valentin. Nun, nun, das Heucheln hilft nichts. Ich laß mich nicht hintergehn.

Bal. Um Vergebung, Sir, wer hat Ihnen das gesagt?

Sir. Sehr glaubwürdige Leute.

Bal. Und wer wären diese?

Sir. Sie selbst. Was sagen Sie nun dazu?

Bal. Sie selbst?

Sir. Ja, sie selbst! Ist das nicht genug? Eben hat sie mir, wie es einem ehrlichen Mädchen zukömmt, die ganze Sache entdeckt, und, was noch mehr ist, mir aufgetragen, Ihnen zu sagen: seitdem Sie sie so verfolgt hätten, worüber sie sich sehr beleidigt finde, habe ihr Herz nur zu gut die Sprache Ihrer Augen verstanden, und Sie suchten vergebens einige Gunstbezeugungen von ihr zu erhalten, indem dies

dies der Neigung widerstreite, die sie zu mir hegt.

Bal. Und sie selbst hätte Sie hiehergeschickt —

Sir. Ja, sie schickte mich her, Ihnen das zu sagen; sie würde Ihnen noch eher diese ihre Gesinnung zu wissen gerhan haben, wenn sie Gelegenheit dazu gefunden hätte; endlich aber sey sie genöthigt, Sie durch mich zu benachrichtigen, daß Sie sie lange genug verfolgt und geliebängelt hätten, und daß, wenn Sie nur ein wenig Vernunft besäßen, Sie andre Maasregeln nehmen sollten.

Bal. Andre Maasregeln?

Sir. Ja, ja, andre Maasregeln — Ich dünkte, das wäre deutlich genug.

Bal. (bey E.) Freilich!

Sir. Dies ist alles, was ich Ihnen zu sagen hatte. Und nun, Ihr Diener, ohne weitere Umstände! Ich ersuche Sie, künftig Ihre Sachen besser zu machen. (geht ein wenig fort)

Bal. Nun, Ludwig, was hältst du davon? Es ist mir ein Geheimniß.

Sir. (beobachtet sie von ferne) Er ist sehr betroffen!

Lud. Was ich denke? Je, daß da gar nichts geheimnißvolles ist. Der Auftrag sieht mir nicht so aus, als wenn er von einer Person käme,

62 Der Mann von Geschmack.

käme, die da verlangte, daß Sie alle Ihre Bemühungen einstellen sollten.

Sir. (für sich) Es operirt!

Val. O wenn das wäre, Ludwig! Die lebenswürdige Zauberinn!

Lud. Halt! halt! Keine solche Entzückungen! Sie sehen, er beobachtet uns. Lassen Sie uns ihm aus den Augen gehn!

Val. Aber wohin? Was soll ich thun? Ich weiß nicht, wo ich bin, noch was ich sage, noch —

Lud. Kommen Sie nur — (für sich) Im Zollhaus war er am besten aufgehoben. (geht mit Valentin hinein)

Sir. Aha, ich hab ihm einen Floh ins Ohr gesetzt! Er hat sich die Botschaft nicht vermuthet, dafür steh ich. Nun will ich hineingehn, und die Dorinde beruhigen! Ich freue mich zu sehen, daß die Erziehung, die ich ihr gegeben, so gute Früchte bey ihr bringt. Sie denkt an nichts, als an Tugend. Ihre Tugend ist so delikat, daß sie schon der Anblick einer Mannsperson beleidigt. — Nun, ich muß gehn, und die guten Grundsätze in ihr zu bestärken suchen.

Dritte

Dritte Scene.

(Sir Griffins Haus)

Dorinde.

(Sitzt an einem Tisch mit einem versiegelten Briefe in der Hand) Ich fürchte, mein Liebhaber wird durch seine Leidenschaft so verblendet seyn, daß er die Absicht meiner Botschaft nicht begreift. In der That, es sieht mislich aus! — Und der, dem ich es aufgetragen — Ich will es wagen, ihm noch eine Nachricht zu schicken, die deutlicher ist — Aber halt — Weiß ich auch, was ich thue? — Ist dieser Schritt nicht strafbar? — Was wird die Welt sagen? Ja, was wird sie von mir denken, daß ich alle Bescheidenheit meines Geschlechts ablege, und meine Neigung gegen einen ganz fremden Menschen bekenne? — Nein, es soll nicht seyn! (sie legt den Brief wieder hin) Aber, wenn ichs nicht thue, was wird aus mir werden? Dann muß ich heirathen! Den alten Murrkopf, den Tyrannen, und, was schlimmer als alles ist, den Narren, den halsstarrigen Narren heirathen! (nimmt den Brief wieder) Nein, das darf auch nicht seyn! Lieber will ich mich Valentins Redlichkeit und dem Mitleid der Welt anvertrauen! — Nun dann, Herz, faß dir Muth!

E 4

Bin

Bin ich zum Elende bestimmt, so will ich es lieber mit einem ertragen, den ich liebe, als mit einem, der mir unausstehlich ist — Doch da kommt mein Kerkermeister! (Sie steckt den Brief ein und nimmt ihre Arbeit)

Vierte Scene.

Dorinde. Sir Griffin.

Sir. Da bin ich wieder, meine Liebe.

Dor. Ganz wohl!

Sir. Deine Botschaft hat ihre vollkommne Wirkung gethan. Es ist alles mit dem Burschen beigelegt und also wollen wir weiter nicht mehr von ihm reden, noch an ihn denken. Der flatterhafte Narr wollte dich nur anführen, und dich hernach anlachen. Ja so machens die lockern Feißige! Sie haben schöne Kleider, Spitzenmanschetten, Federhüte, hohe Feisuren, weiße Zähne und glatte Zungen, aber, ich versichre dich, drunter ist eine Klaue verborgen. Es sind verführerische Teufel, die gern alle weibliche Ehre zu ihrem Raube machen.

Dor. Das glaub ich auch.

Sir. Wirklich? O, gib mir einen Kuß! Gib mir einen Kuß! Ich muß dir einen Kuß dafür geben! (küßt sie)

Dor.

Dor. (bey S.) Pfuy! Wie schmeckt das!

Sir. (nimmt einen Stuhl und setzt sich neben sie) Und nun, Mädchen, lege deine Arbeit ein Tischen weg, und höre mir zu. Dorinde, ich bin gesonnen, dich binnen hier und acht Tagen zu heirathen. Du wirst dich freilich wundern, daß dich ein Mann in sein Bett und in seine Arme aufnehmen will, der hundert verwittweten Herzoginnen die Ehre abgeschlagen hat, die er dir erweist.

Dor. (bey S.) Oho!

Sir. Der Ehestand, Dorinde, ist eine wichtige Sache, und mannigfaltig sind die Pflichten, die einer Frau obliegen. In dem Stande werdet ihr ganz unterthänig, und alle Macht gebührt da dem Varte; Mann und Weib sind zwar ein Leib, aber der Leib hat eine obere Hälfte und eine untere Hälfte. Und der Gehorsamen ein gut gezogener Soldat seinem General, oder ein Diener seinem Herrn beweist, kommt in keine Vergleichung mit der Gelehrigkeit, Unterwerfung und tiefen Ehrfurcht, welche die Frau ihrem Manne, ihrem Oberhaupte, ihrem Herrn und Meister schuldig ist — Verstehst du mich, Mädchen?

Dor. O ja, Sir, ich versteh Sie und denke, daß, was Sie da sagen, ist ganz unvergleich-



lich — Aber was sagte denn der Narr, der Valentin, wie Sie ihm die Botschaft überbrachten?

Sir. Was er sagte? Ich weiß nicht, was er sagte. Was liegt auch dran, ob er etwas gesagt hat, oder nicht? Er wollte erst alles leugnen; als ich ihm aber sagte, daß du mich schicktest, so verstimmt er ganz. Er kommt gewiß nicht wieder, dafür steh ich.

Dor. Aber ich fürchte, er kommt wieder und macht uns noch mehr zu schaffen.

Sir. Wie? Was hast du für Ursache, das zu glauben?

Dor. Kaum waren sie fort, als ich das Fenster aufmachte, um ein wenig Luft zu schöpfen; da kam ein lustiger junger Kerl unter das Fenster, der einen tiefen Bückling machte, ein Kompliment von dem Valentin ausrichtete und ein Futteral in die Stube warf. Darinnen war ein Brief, gerade so zu gesiegelt, wie ein Liebesbrief. Ich hätte ihn gleich wieder hinausgeworfen, aber er machte sich gleich wieder fort, und ich wollte toll werden vor Unwillen.

Sir. Hilf Himmel! Was für List! Was für Schelmerey!

Dor.

Dor. Meine Pflicht gebent mir, den Brief dem unverschämten Menschen gleich wieder zurück zu schicken. Aber durch wen kann ich ihn wohl hinschicken? Ich möchte Sie nicht gern bemühen, Sir —

Sir. O gar keine Mühe! Gar keine Mühe! Vielmehr, Liebchen, ist es ein Beweis von deiner Liebe und Treue gegen mich. Mit der größten Freude übernehm ichs und du verbindest mich dadurch unbeschreiblich.

Dor. Hier ist er!

Sir. Aber laß doch sehn, was der Narr sagt! Vermuthlich viel süßeglatte Worte, denn es ist ein feiner Spitzbube.

Dor. Halt! Halt! Uns Himmels willen! Erbrechen Sie ihn nicht!

Sir. Warum soll ich ihn nicht erbrechen? Es ist nur um drüber zu lachen.

Dor. (bey S.) Du irrst dich sehr! (laut) Lieber Herr Bornmund (sie hält ihm die Hände, als er ihn erbrechen will) ich bitte Sie, thun Sie es nicht.

Sir. Warum nicht? Warum nicht?

Dor. Je, alsdann hätte er Ursache zu glauben, daß ichs gethan hätte! Ein ehrliches Mädchen sollte sich nie unterstehn, einen Brief aufzumachen, den ihr eine Mannsperson schickt.

Ist

Ist sie so neugierig, so beweist das ein geheimes Vergnügen, das sie drau findet, sich schmeicheln zu lassen. Mein, geben Sie ihm den Augenblick den Brief wieder, wie er da ist, damit er sieht, wie sehr ich ihn verachte, daß er sich die Hofnung vergehn läßt, seinen Wunsch zu erreichen und nicht mehr dergleichen Thorheiten unternimmt.

Sir. Der Henker, sie hat Recht! Liebchen, deine Klugheit und deine Tugend entzücken mich, Ich sehe, meine guten Lehren haben bey dir Wurzel geschlagen. Nun, Mädchen, durch dieses kluge und rechtschafne Betragen beweist du, daß du verdienst, meine Frau zu werden.

Dor. Indessen, ich will Ihre Neugierde nicht hindern. Sie haben den Brief. Machen Sie ihn auf, wenns Ihnen gefällig ist.

Sir. Nein, nein! Ich gewiß nicht. Ich bin gar nicht neugierig. Mein, deine Gründe sind vollkommen richtig. Ich will gleich gehn, und ihn hintragen — Aber laß sehn, das Futteral ist ja gar kostbar! Wahrhaftig, mit Gold ausgelegt.

Dor. Ja, wie ich sehe.

Sir. Hum! — Nun dann, ich dächte, das brauchtest du nicht wieder zu schicken — Ja, behalt dus, den Schurken zu strafen. Meiner Seele,

Seele, ein guter Einfall! Das soll dein Braut-
geschenk seyn, mein Täubchen, anstatt der Ju-
welen und wie der Plunder heißt.

Dor. Nicht doch, Sir! Er würde sagen,
ich hätte sein Geschenk angenommen und ihm
blos den Brief zurückgeschickt, um mit meiner
Tugend zu prahlen, und Sie zu hintergehn.

Sir. Da hast du wieder Recht! Ja das ist
wahr! aber es thut mir leid. Es ist ein recht
schönes Futteral, es thut mir weh, es wieder
hinzugeben, da wirs mit so gutem Rechte be-
halten könnten. Nun, Liebe, ich komm gleich
wieder. Warte nur unten auf mich in der Bi-
sitenstube; und sey ruhig, ich will alles recht
gut besorgen.

Dor. Ich hoff es, und ich zweifle nicht
dran, eh Sie es noch gethan haben. (ab)

Sir. Wie froh bin ich! Ich bin außer mir,
daß das Mädchen so sittsam ist! Was für ei-
nen Schatz von Tugend hab ich bey mir. So-
gar die Komplimente einer Mannsperson hält
sie für Hochberrath, einen Liebesbrief nimmt sie
für die größte Beleidigung auf, und schickt ihn
dem jungen Lecker durch mich selber zurück! —
Ich erstaune! Ich möchte wohl wissen, ob mei-
nes Bruders Jungfer es auch so gemacht hätte!

Über

Aber es kommt drauf an, wie man die Mädchen zieht! (ab)

Fünfte Scene.

(Sir Harpers Wohnung)

Harcourt. Horatio. Martin.

Harc. Nun, Schlingel —

Mart. Milord wollen Sie sagen.

Harc. Nun, Schlingel oder Milord, wie du willst, wie weit hast du in deinem Liebshandel gebracht?

Mart. Zur Zeit noch nicht sonderlich weit. Aber sehen Sie, ich allein kanns unmöglich weiter bringen. Wenn Sie mir keine Hülfstruppen schicken, so muß ich die Belagerung aufheben. Denn sie thun wütende Anfälle auf mich, und beiden zugleich bin ich unmöglich gewachsen.

Hor. Wohl, ich will dir meinen Keel, den Richard, zu Hülfse schicken. Es ist ein muntreer Kopf und er kann vortreflich einen Officier nach der Mode machen.

Mart. Ja, das geht! Geben Sie mir nur einen Kriegsmann zum Gehülfsen, so wollen wir schon sehn, wie wir fertig werden.

Harc.

Harc. Und doch, Horatio, thut mirs fast leid, sie so zu behandeln.

Hor. Aha! Liebt dir das vergiftete Hemde noch auf dem Leibe?

Harc. Ich muß gestehn, wenn gleich ihr Betragen sie um meine Achtung gebracht hat, so hats mich doch nicht sogleich von meiner Liebe heilen können. Ich lebte nur für sie; mein ganzes Herz brannte nur für sie. Und das war der schöne Lohn! Ich werde mit Hohn abgewiesen, und mein Bedienter wird mit offenen Armen aufgenommen, weil er einen Federhut und einen Titel hat. Unerträglich! Höre, Martin, daß du dein Lebtag mir nichts wieder zu ihrem Vortheil sagst!

Mart. Ich, Sir? Bewahre Gott!

Harc. Daß du dich niemals unterstehst, ihr Betragen zu entschuldigen! Daß du mir sagst: Es war bloß ein Jugendfehler, ein Fehler ihres lebhaften Temperaments; es ist natürlich, daß junge Mädchen das Schimmernde lieben und sich durch den Stand blenden lassen. Ich mag keine solche Vertheidigungen hören.

Mart. Von niemand — als von Ihnen selbst, vermuthlich.

Hor. Ha, ha, ha! Martin hats getroffen!

Harc.

Harc. Aber höre, Schlingel, hüte dich, daß du deine Rolle nicht übertreibst. Affectire nicht zu sehr! Spiele nicht den Hanswurst anstatt des Stuzers.

Mart. In der That, Sir, ich weiß keinen Unterschied dazwischen.

Harc. Wenn gleich! Man kann aber auch den Narren zu nârrisch vorstellen, und den Mann von Geschmack gar zu lebhaft schildern!

Mart. Ach lieber Himmel! das ist unmöglich! Wenn ich den Lord Elbber des Morgens frisirte, da hab ich mehr abgeschmacktes Zeug vom Putz, vom Singen, von der Galanterie, vom Bauen, von Versen, vom Kuppeln und andern solchen Sachen, die zu einem Mann von Geschmack erfordert werden, anhören müssen, als ich in vierzehn Tagen wieder erzählen könnte — Doch halt; ich höre sie kommen. Geschwind, entfernen Sie sich!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Maria. Dorothee.

Mart. (als wenn er sie nicht sähe, zu Harc. und Hor.) Mein lieber Franz, mein lieber Heinrich, lebt wohl. Bey Jepsens können wir ja wieder zusammenkommen.

Harc.

Harc. Unterthäniger Diener, Milord. Wir stehen jederzeit zu Befehl. (geht mit Horatio ab)

Mart. Ah, Milady's! Ist endlich die Sonne aufgegangen? Ich bin diesen Morgen beinahe gestorben, weil mir die belebenden Strahlen Ihrer Schönheit fehlten.

Maria. Wie kommen eben von der Toilette, Milord, und haben uns gewundert, daß Milord nicht zu uns gekommen sind.

Mart. Ach, liebe Mademoisell, ein Paar elende Kerl, die eben da weggingen, die haben mich erst im Park ein Paar Stunden aufgehalten und nun bis hieher verfolgt. Ich konnte ihren bäurischen Umgang kaum mehr ausstehn.

Maria. Wie, der Harcourt? Die steife Maschine? Der immer bis zum Lachen pünktlich ist? Himmel! Hat er denn keinen guten Freund, der ihm den Dienst thut und ihm den guten Rath giebt, seine seltsamen Manieren abzulegen?

Martin. Ein närrischer Kerl! Er sieht so komisch aus; wenn man ihn nur ansieht, muß man schon lachen. Ha, ha, ha!

Dor. Und wie es schien, war auch mein Liebhaber bey ihm, der ewige Raisonneur der Horatio! Auf meine Ehre, er war so unverschämt, daß er mich eine ganze Stunde außer meinem Wagen in der Sonnenhitze stehen ließ.

F

Maria.

María. Ja, er ist der erbärmlichste Plauderer. Denken Sie sich einen Menschen, der immer die Kunst versteht, Ihnen mit der größten Weitschweifigkeit nichts zu sagen. Man weiß gar nicht, wovon er redet, und alles was man hört, ist ein bloßes Geräusch.

Dor. Außer ihn kenn ich keinen abscheulichern Menschen, als den Lord Turbut, der eben bey uns war, der hat heute die ganze Stadt zu Tische gebeten.

Martin. Ja, er hat auch sein ganzes Verdienst seinem Koche zu danken. Sein ganzes Geschäft ist der Küchenzettel und nur am Tisch ist er am rechten Orte.

Dor. Und niemand hält einen bessern Tisch.

María. Ja, wenn er nicht dabey wäre. So ist aber Narrheit das beständige Beyessen.

Martin. Und dann ist er beständig mit verfluchten Poeten oder Politikern umgeben, und der finstre Milward ist der Wortführer bey der Rotte.

Dor. Um Vergebung, was halten Sie von dem?

María. Und du fragst noch? Er ist stolz wie Lucifer. Der Eigendünkel hat ihn aufgeschwollen, so dick, wie ein Kameel. Da er selbst kein Amt hat, so zankt er immer mit jedem, der eins hat.

hat. Er flucht gewiß alle Stunden einmal über den Hof, und es wird nichts bewilligt, keine Stelle vergeben, kein Patent ertheilt, daß er nicht über die Ungerechtigkeit schreit, weil es nicht ihm gegeben worden.

Martin. Ha, ha, ha! Wie mahlerisch! Der Henker, Ladys, Sie sind schon so vollkommen in dem Tone von dieser Gegend der Stadt, als wenn sie hier gezogen und geböhren wären. Sie können die guten Namen bey Tausenden tödten.

Maria. In der That, Milord, ich hoffe, in kurzem sollen wir ganz leidliche Geschöpfe werden, und im Stande seyn, mit dem menschlichen Theile von unsres Gleichen umzugehn. Denn, Ihnen die Wahrheit zu sagen, die Lehrjahre haben wir schon ausgestanden. Den ganzen vorigen Sommer standen wir zu Bath unter der Aufsicht der feinen Frau Pritschard.

Martin. Die gute Pritschard! Ach, sie war eine allerliebste, charmante Frau!

Maria. Wie? Was sagen Sie?

Martin. Sie ist nicht mehr!

Dor. Nicht mehr?

Martin. Nein! Sie verlor die Toge ihre letzten tausend Pfund auf der Maskerade, und dann gieng sie nach Hause und gab der Welt

gute Nacht, eben so unerschrocken, als schön, und so beherzt, als irgend eine Römerinn.

Maria. Milord, ich verstehe Sie nicht.

Martin. Je, sie nahm eine Dosis Giftpulver, und spielte ihrem Schicksal einen bösen Streich.

Maria. Die arme Frau! Ich möchte fast um sie weinen — und doch kann ich sie kaum bedauern, da sie mit so viel Geschmack gestorben ist.

Martin. Allerdings mit Geschmack! Successionspulverchen sind jetzt die größte Mode.

Maria. O es ist ein allerliebstes Mittel, wenn man sich ein wenig mit der Welt überworfen hat. Man muß so ruhig drauf ausgehn.

Dor. Allerdings — weil man dann todt da liegt.

Maria. Aber es ist nur ewig Schade, daß das Mittel so oft von den unheiligen Händen des Pöbels entweiht wird.

Martin. Sie haben Recht. Man sollt es nicht leiden, daß der Pöbel auf eine so rühmliche Art aus der Welt geht.

Dor. Aber man kann das Paek nicht abhalten, vornehme Leute nachzuäffen.

Martin. Noch dieser Tage behorchte ich zwey von meinen Lakayen, die Freygeister vorstellen wollten. Und auf meine Ehre, sie spotteten so gut

gut über den Aberglauben, über die Pfaffen und über das Kirchgehen, als nur der beste von uns zu thun im Stande ist.

Maria. Die Bestien!

Martin. Allerdings sind das Vorrechte, die Leute von Stand und Erziehung allein genießen sollten — Apropos, Milady's, es soll den Morgen eine neue Komödie probirt werden. Ich möchte gern die Ehre haben, Sie in die Probe zuführen.

Maria. Ja, Müßmchen, dies gültige Anerbieten dürfen wir nicht ausschlagen.

Martin. Aber ich muß Sie bitten, ein wenig zu applaudiren. Denn ich habe mich anheischig gemacht, das Stück zu unterstützen. Ich muß Ihnen sagen, es ist hier so die Gewohnheit, daß die Autoren kommen, und Personen von Stande ihre neuen Stücke vorlesen, damit wir ihren Ruhm ausbreiten helfen. Ueberlegen Sie selbst, ob das Parterre das Herz hat, uns zu widersprechen. Ich für meinen Theil bin darinnen sehr pünktlich, und, wenn ichs einem Poeten einmal versprochen habe, so ruf ich gewiß: Bravo! ehe noch die Lichter angesteckt werden.

Maria. Ganz wohl, Milord, da Sie uns zuvor davon unterrichtet haben, so wollen wir bey jedem Worte klatschen.

§ 3

Martin.

Martin. Im Vertrauen, Milady, ich muß Ihnen sagen, ich habe selbst ein Stück geschrieben, das ich gern gespielt hätte, aber die verfluchten Komödianten sind so unverschämt und sagen, es wäre kein Menschenverstand darinnen. Aber kommen Sie, Mademoisell, es ist Zeit, wenn wir noch zum Anfang kommen wollen.

Dor. Ach, Milord, daß wir ja kein Wort einbüßen! Um's Himmels willen. (Sie und Maria und Martin gehen ab)

Siebente Scene.

(Valentins Haus)

Valentin. Ludwig.

Val. Was giebt's?

Ludw. Ich weiß wahrhaftig nicht, was es ist und was es vorstellen soll. Da ist ein Kutscher und ein Brief! Mich deucht, der alte Murrkopf sagte, Dorinde hätte das von Ihnen gekriegt, und sie wäre entsetzlich böse darüber, und schickte Ihnen hier den Brief wieder, ohne ihn aufzumachen — Sir, machen Sie ihn doch selbst auf, und lesen ihn geschwind, damit wir sehen, ob ich Recht habe mit meinen Muthmassungen oder nicht.

Val. (liest) „Sir, ich zweifle nicht, dieser „Brief wird Sie sehr überraschen, und Sie
„werden

„werden sowohl meinen Entschluß zu schreiben,
„als die Art, wie ich ihn überschicke, für sehr
„unbesonnen halten. Aber mein Zustand er-
„laubt mir nicht, die Etiquette zu beobachten.
„Die Furcht vor einer abscheulichen Heirath,
„mit der ich binnen hier und acht Tagen be-
„droht werde, macht, daß ich alles wage, und
„da ich beschloffen habe, mich davon los zu
„machen, es koste was da wolle, so hab ich
„es für besser gehalten, mich Ihnen, als der
„Verzweiflung zu überlassen. Sie haben mir
„seit einiger Zeit durch Ihre Handlungen Ur-
„sache gegeben, Ihre Neigungen zu mutmaß-
„sen; und ich möchte nicht gern, daß Sie glaub-
„ten, die Verlegenheit, in der ich mich befinde,
„sey der einzige Bewegungsgrund meiner gün-
„stigen Gesinnung für Sie, obgleich nur sie al-
„lein mich nöthigen konnte, diese Gesinnung
„auf solche Art zu entdecken, und alle Ceremo-
„nie zu verachten, die die Sittsamkeit unsres
„Geschlechtes erfordert. Wenn Sie ein mensch-
„liches Herz haben, so helfen Sie mir bald,
„und wenn Sie einiges Gefühl von Ehre ha-
„ben, so werden Sie es auf eine Art thun, wie
„es am wenigsten dem guten Namen nachthei-
„lig ist

„Ihrer unglücklichen Dorinde.

F 4

Ludw.

Ludw. Nun, Sir, ist das nicht eine recht originelle Erfindung?

Bal. Ja, Ludwig, jetzt find ich sie nun ganz anbetungswürdig. Dieser Beweis Ihres Mißes und Ihrer Freundschaft giebt meiner Liebe neue Nahrung. Ich sehe, ihr Verstand ist so reizend, als ihre Person! Ja, diese Entdeckung von ihrer Liebe ist so wenig ein Vorwurf für ihre Sittsamkeit, daß sie mich vielmehr überzeugt, daß nicht alle weibliche Tugend Grimasse und Schattenspiel ist, wie wir jungen Herrn sonst zu glauben pflegen. Alles, was ihr liebes Herz empfand, schrieb ihre aufrichtige Hand. Und in so rührenden Ausdrücken, so voll von Güte, so offenherzig, so zärtlich — wie die laute Natur, wie ein edles Herz nur sprechen kann! (er liest noch einmal) „Wenn Sie ein menschliches Herz haben, so helfen Sie mir bald, und, wenn Sie einiges Gefühl von Ehre haben, so werden Sie es auf eine Art thun, wie es am wenigsten dem guten Namen nachtheilig ist Ihrer unglücklichen Dorinde.“ — Gewiß, nie ist ein Bösewicht von beidem so entblößt gewesen, daß er gegen eine solche Aufforderung hätte taub bleiben können.

Ludw. Sir! Packen Sie den Brief jetzt ein, und verscharen Sie Ihre Auslegungen bis auf ein

ein andermal. Der Ueberbringer des Briefes möchte noch selbst kommen — Da ist er schon.

Achte Scene.

Die Vorigen. Sir Griffia.

Ludw. (geht ihm entgegen) Gehorsamster Diener, Sir! Ich habe den Brief meinem Herrn zugestellt. Steht noch etwas in Ihrem Belieben.

Sir. Ja, daß du je eher je lieber am Galgen kånst! Da aber das nicht so geschwind seyn kann, so sag ich dir, gieb deinem Herrn den guten Rath, daß er uns künftig mit dergleichen Dingen ungeschoren läßt.

Ludw. Sir, da ist mein Herr, wenns Ihnen gefällig ist, selbst mit ihm zu sprechen.

Sir. Nun, mein Herr Beck, wollen Sie noch mehr Liebesbriefe in goldenen Futteralen schicken? Sie sehen, wie Ihre kostbaren Geschenke aufgenommen werden. Ja, ja, das ist Giftpulver für solche Bursche. Das Mädchen ist geschick, und hat Ihre ganze Liebe auf mich gerichtet. Also ziehn Sie nur ab, und versuchen Sie Ihr Heil anderswo.

Bal. Ich gesteh es, Sir, Ihre Verdienste sind ein zu großes Hinderniß für meine Absichten, und Sie besitzen so viele Vollkommenheiten des Leibes und der Seele, daß es

nur Thorheit von mir wäre, Ihnen Dorindens Liebe streitig zu machen.

Sir. Ganz recht! Das wissen wir.

Bal. Ja, Sir, ich trete Ihnen hiermit alle meine Ansprüche ab! Aber lassen Sie auch einen armen Liebhaber, dessen Pein Sie verursachen, nur eine kleine Günst erhalten.

Sir. Ich muß erst hören, worinn die bestehen soll.

Bal. Nur dies, daß Sie die reizende Dorinde von der Lauterkeit und Aufrichtigkeit meiner Liebe für sie versichern, und daß ich nie einen Gedanken gehegt, der ihre Ehre kränken könnte.

Sir. Ganz wohl!

Bal. Ich sey Herr über mein Vermögen und über meine Neigungen, und mein größter Wunsch sey gewesen, ihr beides zu widmen, wenn nicht Ihr glücklicheres Schicksal meine Hoffnungen vereitelt hätte.

Sir. Recht!

Bal. Es gehe nun, wie es wolle, so würde ich sie bis an den letzten Hauch meines Lebens lieben, und nichts hätte meiner eifrigen Bewerbung ein Ende machen können, als nur die billige Achtung für Ihre größern Verdienste.

Sir. Sie reden weislich.

Bal.

Bal. Und, wenn Sie sie davon unterrichtet haben, so sagen Sie ihr ferner, daß, wenn sie irgend eine Art ausfindig machen könnte, wie ich ihr die Niedlichkeit meiner Gefinnungen thätiger beweisen könnte, so würde ich nicht säumen, ihr Verlangen zu erfüllen.

Sir. Ganz wohl! Ganz wohl! Ich will gleich gehn und ihr das sagen. Es wird ihr gewiß wohlgefallen. Aber hören Sie, junger Mann, da Sie doch so offenherzig mit mir umgehn, und Ihre Ansprüche wirklich fahren lassen, so will ich Ihnen dafür einen guten Rath geben — Befreien Sie sich von der thörichten Leidenschaft, so bald als möglich. Hören Sie? Hängen Sie sich deswegen nicht auf! Lassen Sie sich nicht davon plagen, wie von einem dreitägigen Fieber. Ihr armes Herzchen könnt es nicht aushalten! Ha, ha, ha!

Bal. Ich will mir Ihren Rath zu nütze machen, Sir, und, sobald als möglich, ein wirksames Mittel dagegen suchen.

Sir. Leben Sie wohl! (im Fortgehn für sich) Ich muß über ihn lachen, und doch dauert mich der arme Schelm. Es muß etwas entsetzliches seyn, vor Liebe zu verzweifeln. Aber, der dumme Kerl, warum machte er sich an eine Beute, die ich schon in den Klauen halte. (ab)

Ludw.

Ludw. Das ist ein einfältiger Tropf!

Val. Komm mit, Ludwig! (gehen ab)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Sir Harpers Haus)

Sir Harper. Kroß. (kommen von verschiedenen Seiten)

Kroß. Ihr Diener, Sir Harper.

Sir. Gehorsamster Diener, Herr Kroß. Ich freue mich, Sie bey mir zu sehn.

Kr. Nun, so werden Sie sich auch wohl über das freuen, was mich hieher bringt — Unstreitig kennen Sie den jungen Harcourt —

Sir. O freilich, und ich kenn ihn so gut, daß ich wenig so brave junge Leute weiß.

Kr. Es freut mich zu hören, daß Sie ihn so hochschätzen. Denn eben selnetwegen nehm ich mir die Freiheit Ihnen aufzuwarten.

Sir. Ich lernte seinen Vater auf meiner Reise nach Rom kennen. Es war ein ehrlicher Mann, das versichre ich Ihnen.

Kr. Ich weiß es, Sir.

Sir. Wir waren damals erst acht und zwanzig Jahr; ein Paar muntre junge Bursche.

Kr.

Kr. Ich zweifle nicht daran.

Sir. Wir summten um die römischen Mädchen herum! Wir machten manchen eifersüchtig. Von unsern Streichen sprach die ganze Stadt.

Kr. Alles ganz recht, Sir, doch auf unsre Sache zu kommen. Ich weiß, Harcourt hegt große Achtung für Ihre Tochter, und, da ich es gut mit dem jungen Menschen meine, so dachte ich, es könnte die Sache erleichtern, wenn ich mich selbst ins Mittel schlage.

Sir. Ich wünsche nichts mehr, Herr Krosz, als eine solche Verbindung. Er war gestern um derselben Angelegenheit willen bey mir; aber das Mädchen stellte sich ein wenig hartnäckig und darüber wurde er etwas verdrüsslich. Aber er muß das nicht achten. Wahrhaftig, wie ich in seinen Jahren war, fragte ich wenig nach dem Geziere der Mädchen.

Kr. Aber, was sagt Ihre Frau Gemahlinn dazu? Es wäre wohl am besten, wir sprächen mit ihr.

Sir. Nicht nöthig, nicht nöthig! Ich bins zu frieden. Das ist genug.

Kr. Es wäre aber doch gut, wenn wir auch ihre Einwilligung hätten. Es gieng dann alles besser.

Sir. Ueberflüßig! Ich stehe für meine Frau! Ich nehm alles über mich.

Kr.

Kr. Nun wohl! Ich überlaß es Ihnen also, mit ihr zu sprechen; ich will bald wieder kommen, und hören, was Sie ausgerichtet haben.

Sir. D es ist so gut als richtig, da ichs zufrieden bin — Doch da kommt sie, ich will ihr gleich meine Meinung ankündigen! (Kroß geht ab)

Zwente Scene.

Sir Harper. Lady Harper.

Sir. Das ist gut, Frau, daß du kommst! Denn ich habe dir —

Lady. Halt, mein Herr, lernen Sie höflicher mit mir reden. Werden Sie niemals Ihr grobes Betragen ablegen? Ich muß Ihnen sagen, ich will nicht so familiär behandelt seyn. Gut, Frau. Das wäre!

Sir. Nun dann, Milady, wenn es so seyn muß — Ich habe was wichtiges mit dir zu reden, und also laß uns alle Ceremonie bey Seite setzen. Höre mich einmal zu!

Lad. Höre mich einmal zu! Entschlich! Hat man so was gehört. Sie verlezzen ja alle Grammatick! Ist das Konstruktion?

Sir. Himmelsakferment! Ich kanns nicht länger aushalten! Ich muß meinen Zorn aulassen! Es komm heraus, was da wolle! Siehst du,

du, Weib, die lächerliche Delikatesse, die abgeschmackte Affektation von Geschmack und Gelehrsamkeit, und wie das Teufelszeug weiter heißt, macht, daß dich jedermann wie ein tolles Weib auslacht.

Lady. Wie?

Sir. Ja, daß du da immer über den Büchern brüttest, das ist bloße Narrheit. Und außer dem großen Plutarch, wo ich immer meine Halskrause hineinlege, solltest du alles das unnütze Zeug verbrennen. Fort von dem Hohen mit dem ungeheuern Teleskop! Man erschrickt ja davor. Was geht dich das an, was im Monde passirt? Bekümmre dich dafür mehr um dein Hauswesen. Kurz, deine närrische Grille hat das ganze Haus angesteckt. Deine Leute kennen die Bewegungen der Venus, des Saturn und des Mars, die mich alle nichts angehn, und verstehn alles, außer, was sie verstehn sollen.

Lady. Ganz wohl!

Sir. Vernünfteln, das könnt ihr alle, so, daß drüber alle Vernunft aus meinem Hause gekommen ist — Ich hab ein Haufen Gesinde und bin doch schlecht bedient. Das eine verbrennt mir das Essen, weils Verse liest, das andre

andre quäckt ein Recitativ, wenn ich zu Trinken fodre.

Lady. Welche grobe Phantasie? Ist wohl der Körper, dieser Kothhaufen, von einiger Wichtigkeit? Nein, unsre einzige Bemühung sollte dahin gehen, den Geist mit Gelehrsamkeit zu nähren.

Sir. Mein Leib ist ein Stück von mir, und für das will ich sorgen. Du magst ihn einen Kothhaufen nennen, wie du willst, der Kothhaufen ist mir werth; und die Speise für den Geist ist für ihn, so viel als wenn ich ihn mit Lust nähren wollte. Ich sage dir noch einmal, Frau, die Bibliothek eines Weibes sollte in nichts bestehen, als in ein oder ein Paar Fingerhüten, einem Knaul und hinlänglichem Vorrath von Stecknadeln und Nähnadeln.

Lady. Unvergleichlich, hochweiser Herr Gemahl! Ist's Ihnen nicht gefällig, fortzufahren? Haben Sie keine Bolzen mehr zu verschießen?

Sir. (bey S.) Halt! Jetzt kommt sie auf die rechte Laune. Ich muß bey Zeiten die Segel einziehen, sonst kommt ich in den Abgrund. (laut) Nein, meine Liebe, laß uns nicht weiter davon reden, sondern auf die Sache kommen, über die ich dich befragen wollte. Du weißt, unser Mädchen ist nun reif zum Heirathen, und ich

dächte,

dächte, wir thäten wohl, wenn wir etwas für sie ausfuchten.

Lady. Bemühen Sie sich deswegen nicht. Ich habe schon einen Mann für sie ausgesucht.

Sir. Aber ich habe mir einen ausgedacht, den ich sehr hochschätze, den jungen Harcourt. Du kennst ihn, meine Liebe.

Lady. O ja, besser, als Sie ihn, oder als er sich selber kennt. Ich weiß, daß er ein Ignorant ist.

Sir. Je nun, das kann seyn; aber es geht doch jedermann, daß er ein rechtschafner, verständiger, beherzter und kluger Mann ist.

Lady. Wie? Ich hab also wohl gar keinen Verstand?

Sir. Sachte, meine Liebe! Das hab ich nicht gesagt.

Lady. Wie? Sie haben sich vorgenommen, ihn zu vertheidigen.

Sir. Nicht doch — aber worinnen besteht sein Fehler?

Lady. Können Sie so thöricht seyn, und sich keiner gegen alle gesunde Vernunft annehmen?

Sir. Keinesweges! Aber was ist sein Verbrechen?

Lady. Ja, ja, ich kann mirs denken! Sie glauben, die Sache hat nichts auf sich, anstatt über ihn zu toben, wie sichs gebührte.

Sir. Nicht doch, mein Läubchen! Ich bin ja in Wut, in ganz entsetzlicher Wut. Ich wollte, ich hätte den Schurken hier! Aber, nachdem allen, was hat er denn gethan?

Lady. Gethan? Je, er war so unverschämt, in meiner Gegenwart zu sagen, die Gelehrsamkeit bey den Weibern wäre, wie die Trunkenheit bey den Männern — diente nur dazu, beide lächerlich und unerträglich zu machen.

Sir. Und das ist alles?

Lady. Wie, halten Sie das nicht für eine ganz unverzeihliche Beschimpfung?

Sir. Freilich, freilich!

Lady. Das wär ihm eben recht, wenn er sähe, daß Sie es zu entschuldigen suchten.

Sir. Lieber Gott! Ich denke ja gar nicht daran.

Lady. Aber daran wollen Sie doch noch denken, ihm Ihre Tochter zu geben? Nein! Aber da ist ein junger Herr von Adel jetzt im Hause. Lord Cibber heißt er. Das ist ein Mann, wie ein Mann; ein Mann von Wit, ein Mann von Artigkeit, ein Mann von Geschmack, ein Mann von Galanterie. Und ich hoffe,

hoffe, Sie werden mir erlauben, daß ich von den Dingen besser urtheilen kann, als wie Sie.

Sir. O gewiß! Ganz gewiß!

Lady. Nun dann, so unterstehn Sie sich nicht, ein Wort gegen meine Wahl zu sagen! Ich will gleich gehn und alles mit meiner Tochter verabreden. Machen Sie mir keine Vorstellungen! Ich hab's beschlossen und das ist Ursache genug! (ab)

Dritte Scene.

Sir Harper. Krosz.

Kr. Nun, Sir, Milady geht fort, wie ich sehe. Sie haben ihr also die Sache vorgetragen?

Sir. O ja!

Kr. Und mit welchem Erfolg? Hat sie ihre Einwilligung gegeben?

Sir. Noch nicht völlig.

Kr. Sie schlägts also aus?

Sir. Nein!

Kr. Sie bittet sich Bedenkzeit aus?

Sir. Nein, nein, auch nicht Bedenkzeit — Sie hat einen andern Mann vorgeschlagen.

Kr. Einen andern?

Sir. Ja, einen gewissen Lord Cibber. Es scheint, daß sie viel auf ihn hält.

G 2

Kr.

Kr. Wie? den albern Phantasten, der nichts thut, als andrer Leute Witze und Verse wiederzukaufen? Ja, dem wollt ich meine Tochter geben? Und was gaben Sie ihr für Antwort?

Sir. Ganz und gar keine! Denn hätte ichs gethan; so hätte ich mir ein altes Haus überm Kopf eingerissen.

Kr. (bey S.) Eine feine Ursache! (laut) Aber Sie bestanden doch drauf, daß Harcourt der Mann seyn sollte.

Sir. Nein; denn da ich sah, daß sie sich einen andern in den Kopf gesetzt, so dacht ich, es wäre besser, ich ließe es gehn.

Kr. Ist's möglich, Sir, daß ein Mann so wenig Herz haben kann, daß er seine Frau so viel Gewalt über sich erlaubt, und sich fürchtet, ihr zu widersprechen, wenn sie sich etwas in den Kopf setzt?

Sir. Ja, Sie können wohl so gelassen davon reden, Herr Kroß; aber Sie wissen nicht, was sie für eine Furie ist, wenn sie einmal auf ihre Laune kommt. Sie prahlt beständig mit Philosophie, aber sie ist darum nichts weniger hitzig, und, wenn man ihr was in den Weg legt, nichts weniger eigenfönnig. Dann erfolgt ein schreckliches Wetter, das wenigstens vierzehn Tage dauert. Wenn sie anfängt zu lärmern,

kärmen, so weiß ich nicht, wo ich mich verstecken soll, so ein Drache ist sie — Und dem allen ungeachtet bin ich gendhigt, sie meinen Schatz und mein Leben zu nennen.

Kr. Die Macht Ihrer Frau, Sir, gründet sich nur auf Ihre Schwachheit. Können Sie sich denn niemals entschließen, sich als Mann zu beweisen? Können Sie sich nie das Herz fassen, zu sagen: Ich wills so haben. Wollen Sie denn Ihre Tochter ihren Grillen aufopfern lassen, und Ihren ganzen Reichthum einem albern Kerl geben, weil er ein Paar Verse von andern erbärmlich genug wiederholen kann?

Sir. Was Sie da sagen, ist wahr, und ich will mir auch künftig mehr Muth beilegen.

Kr. So recht!

Sir. Ich muß mich schämen, unter dem Pantoffel zu stehn.

Kr. Bravo!

Sir. Sie hat sich mein gelafnes Temperament zu nuße gemacht.

Kr. Freilich!

Sir. Mich da immer bey der Nase herumgeführt!

Kr. Allerdingß!

Sir. Aber ich will ihr auch gleich zeigen, daß meine Tochter meine Tochter ist, daß ich

Herr bin, und daß ich sie geben kann, wenn ich will.

Kr. Das läßt sich eher hören!

Sir. Kommen Sie mit! Sie sollen Zeuge meiner Entschlossenheit seyn! Ich hab's lang genug ertragen! Aber nun will ich mich als Mann beweisen, allen Weibern in Europa zum Trost. Aber kommen Sie, wir wollen vorher erst ein Paar Gläser zu uns nehmen, daß wir es dann desto standhafter aushalten.

Kr. Von Herzen gern! Ein weiser Einfall!

Sir. Ja, und nun sollen Sie sehen, wer ich bin. Sie sollen sehen, wer hier im Hause die Hofen hat. (gehen beide ab)

Vierte Scene.

(Sir Griffins Haus)

Sir Griffin. Dorinde.

Sir. Der arme Schelm, der Valentin! Er war, wie vom Donner gerührt, als ich ihm seinen Brief unerbrochen wiedergab. Er giebt nun alle Hofnung auf, und will nun ganz abstehn. Aber er beschwor mich, dir zu sagen, daß seine Liebe für dich die lauterste, redlichste gewesen sey, daß sein größter Wunsch dahin gegangen, dich zur Frau zu haben, und dich dadurch in den Besitz seines Herzens und seines

Ber.

Vermögens zu setzen, und daß nichts seinen Bewerbungen hätte ein Ende machen können, als die gebührende Achtung für meine größern Verdienste.

Dor. (bey S.) So hab ich mich doch nicht geirrt! Seine Blicke verriethen mir immer die Unschuld seiner Leidenschaft.

Sir. Zu gleicher Zeit hat er mich, dich zu versichern, daß er dich bis an den letzten Hauch lieben würde. Der arme Schlucker! Und daß wenn du ein Mittel wüßtest, wie er das thätiger beweisen könnte, und du wolltest es ihm zu wissen thun, so würd er nicht säumen, es zu vollziehen.

Dor. (bey S.) Ich verstehe die Antwort.

Sir. Das sind seine eignen Worte, und wahrhaftig, Läubchen, ich bin so weit entfernt, ihn zu tadeln, daß ich herzliches Mitleid mit seinem Unglück habe.

Dor. Ey, Sir Griffin! Warum haben Sie Mitleid mit einem Menschen, den ich verabscheue? Wenn Sie wirklich so viel Liebe für mich hätten, als Sie vorgeben, so sollten Sie den Schimpf hochempfinden, den ich durch seine Bewerbung erlitten habe.

Sir. Aber, liebes Herz, er wußte ja deine Gesinnung nicht eher, als ich sie ihm sagte, und seine ehrliche Absicht —

Dor. So, ist das eine ehrliche Absicht, wenn man Mädchen entführen will? Gehört das für einen ehrlichen Mann, eine Intrigue anzulegen, wie er mit mir durchgehn und mich mit Gewalt heirathen könnte? Hätt ich nach einer solchen Beschimpfung noch länger leben können?

Sir. Wie?

Dor. Ja, in der That, der übermüthige Mensch spricht davon, daß er mich mit Gewalt kriegen wollte, wie ich höre, und ich kann gar nicht einsehn, durch was für geheime Kunstgriffe er dahinter gekommen ist, daß wir uns so bald heirathen würden, da ich selber nichts davon gewußt habe, bis Sie mirs gestern sagten. Aber es ist gewiß, daß ers weiß, und er hat geschworen es zu hintertreiben.

Sir. Geschworen? der Narr! Was helfen seine Schwüre?

Dor. Ach, Ihre Nachsicht ermuntert ihn nur zu mehr Thorheiten! Hätten Sie es ihm rund heraus gesagt, so hätt er sich vor Ihrer Gut und vor meinem Unwillen gefürchtet. Denn, erst seitdem er seinen Brief wieder gekriegt, hat er den Plan gemacht, und, so viel ich merke, bildet er sich wahrhaftig ein, daß ich gar keinen Abscheu für ihn hätte, und daß, was auch die Welt davon denken würde, ich es für eine Kleinig-

Kleinigkeit hielte, ihn mit Ihnen zu vertauschen.

Sir. Der Narr! Der Narr! Eine Kleinigkeit, sagt er? der Schwachkopf mit seinen Steckenfüssen! Der langfingerichte Sohn einer — seiner Mutter!

Dor. Ach, lieber Sir, er hintergeht Sie mit seinen scheinbaren Reden. In der That, ich bin recht unglücklich, daß ich bey aller Mühe, die ich mir gebe, als ein ehrliches Mädchen zu leben, doch solchen Kränkungen, solchen schändlichen Unternehmungen ausgesetzt sein muß.

Sir. (bey S.) Was das für ein tugendhaftes Mädchen ist!

Dor. Ja, ich sag Ihnen hiermit, wenn Sie sich ihm nicht widersetzen, wenn Sie nicht suchen, mich von seinen beständigen Verfolgungen zu befreien, so geb ich alles auf und ertrage diese wiederholten Beschimpfungen nicht länger.

Sir. Liebes Schätzchen, mach dir nicht so viel Kummer. Fürchte nichts! Ich bin dein Verteidiger und niemand soll dir etwas zu Leide thun.

Dor. Ja, Sir, wenn Sie es nicht achten, so will ich weiter nichts sagen. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen so viel Mühe gemacht

macht habe. Ja, ja, es ist ein rechtschaffner Mensch, er hat nichts Böses im Sinn. Ich fange selbst an, eine bessere Meinung von ihm zu hegen.

Sir. Nein, nein, das sag ich nicht! Es ist ein unbesonnener, hitziger, verschmitzter Schurke, und ich will ihn gleich auffuchen, und ihm ein Liebchen singen, das —

Dor. Nun ja, das thun Sie aber gleich. Schaffen Sie mir ihn ja vom Halse! Sagen Sie ihm, es wäre vergebens, daß er seine Absichten leugnete, daß ich von guter Hand seinen Vorsatz erfahren hätte, von heut an unser Haus beständig zu beobachten, und mich bey der ersten Gelegenheit mit Gewalt zu entführen. Aber, da ich nun das wüßte, so sollt ers nur probiren, mich zu überfallen, und, wenn er nicht ein Unglück über sich bringen wollte, so sollt er sich die Sachen nicht zweymal sagen lassen.

Sir. Gewiß! Ich will ihm alles wörtlich wieder sagen.

Dor. Aber sagen Sie es auch in einem Tone, daß er merkt, daß es mir von Herzen geht.

Sir. Das will ich schon machen, liebes Engelchen!

Dor. Und eilen Sie ja so sehr, als möglich. Ich will indessen in mein Kabinet gehn
und

und über die vortreflichen Lehren nachdenken, die Sie mir heute gaben. Ich kanns gar nicht erwarten, bis Sie wiederkommen. Ich verschmachte, wenn ich Sie nur einen Augenblick nicht sehe. (ab)

Sir. Geh nur hin, schönste, reizendste, liebenswürdigste — Ach, ich weiß nicht süße Namen genug, um sie dir zu geben. Ja, das ist doch ein Mädchen, wie sichs gehört, nicht wie die Koketten, wie die strogenden Zosen, die da denken, je mehr junge Kerl ihnen auf dem Nacken sitzen, desto besser. Ach, es sind böse Zeiten für die armen Ehemänner! Und die Jugend ist so rar, so rar! Doch was steh ich da? Sie könnte mich mit Recht tadeln, daß ich so faumselig in einer Sache bin, die ihr so viel Nummer macht — und das meinerwegen! (ab)

Fünfte Scene.

(Sir Harpers Haus)

Lady Harper. Maria. Dorothee.
Martin.

Lady. Ich muß gestehn, Milord, ich war von dem ersten Augenblick an, da ich Sie sah, für Sie eingenommen. In der That, ich trage ein unbeschreibliches Verlangen, mit Familien
von

von Stande in Verbindung zu kommen, und das Blut der Harpers zu adeln.

Martin. Madam handeln sehr einsichtsvoll. Wer nur ein wenig Geist besitzt, kann der in aller Welt wohl seine Tochter an einen kriechenden silzigen Bürger verheirathen, der seine ganze Ehre darein setzt, daß er das erworben hat, was er besitzt, und nun in seinen Schranken bleibt, wie sie zu sagen pflegen? Wer kann verlangen, daß eine Frau eine bloße Tagelöhnerinn seyn, und an nichts als ihr Hauswesen und an ihre Kinder denken soll?

Maria und Dor. Pfuy!

Martin. Aber eine Frau, die unser einen heirathet, hat es ganz anders. Ihr reicher Bürger thut also sehr wohl, wenn ihr eure Tochter in dieser Gegend der Stadt unterbringt. Hier wissen wir einen Gebrauch von dem Vermögen zu machen, wie sichs für Cavalier gehört; hier wissen wir mit ihnen umzugehen, wie sie es verdienen.

Lady. Es ist die größte Tyranny, Milford, wenn man verlangt, daß sich unser Verstand nicht weiter erstrecken soll, als über einen Rock oder über ein Muster zum Nähen zu urtheilen.

Maria. Aber wir wollen uns höher schwingen, und unsern Verstand in Freiheit setzen.

Dor.

Dor. Und der Welt zeigen, daß unser Ge-
schlecht die Herrschaft so gut zu Hause, als aus-
serhalb behauptet.

Martin. Ich verehere den Glanz von dem
Verstande gewisser Ladys noch mehr, als die
Strahlen ihrer Augen.

Lady. Bey der ersten Gelegenheit, Milord,
will ich Ihnen eine Abhandlung vorlegen, die
ich selbst geschrieben habe. Es ist ein Plan,
eine weibliche Akademie zu errichten, ein Pro-
jekt, das Plato so einfältig war, zu übergehn,
als er sein Buch von den Republikken schrieb. —
Jetzt aber, Milord, da uns Ihr Antrag so rühm-
lich ist, will ich gleich nach einen Advokaten
schicken, der die Ehepakten aufsetzt. Mein Mann
hat gewisse Grillen, ich weiß nicht, von was für
einer Heirath. Aber das thut nichts. Indessen je
geschwinder, je besser! Milord, ich bin Ihre
ganz unterthänigste Dienerinn!

Martin. Ihr ganz eigner Knecht, Madam!

Lady. (geht ab)

Martin. Was für ein außerordentliches
Glück ist es für mich, bey einer so einsichtsvol-
len Dame in solcher Gnade zu stehn!

Maria. Was halten Sie davon Milord,
wenn wir eine Stunde ein oder ein Paar Par-
tien Lomber aufspferten.

Mar.

Martin. In der That, ich halte gegenwärtig die Augenblicke für zu kostbar, als daß ich sie einer andern Gottheit aufopfern sollte, als die in diesen Augen herrscht.

Maria. Kleiner Schmeichler!

Martin. Heberdies Spiel ich niemals Karten, wenn ich sonst etwas anzufangen weiß.

Dor. Wie, Milord, Sie spielen nicht Karten?

Martin. Nein, niemals, außer Sonntags.

Maria. Sonntags?

Martin. Ja, der Sonntag schießt sich am besten dazu. Da giebt es keine Komödien, keine Maskeraden, keine Opern, kurz, gar nichts, wo man sich ein wenig ergötzen könnte. Im Vorbeigehn zu sagen, es ist eine wahre Schande in einem christlichen Reiche! Da geh ich dann in die Assemblée der Lady Vermillon.

Dor. Siehst du, meine Beste, in dieser Gegend der Stadt benutzen sie doch jeden Tag, wie sichs gehört. Da, wo wir sonst wohnten, dachten sie Sonntags an nichts, als aus Kirchengehn.

Martin. Hum! Narrisch genug! Freilich, es fehlt den Leuten an Erziehung! Sie werden es schon besser lernen. Aber ich kenn auch einen alten reichen Bürger, der wendete den
Tag

Tag allemal an, seine Rechnungen von der vorigen Woche in Ordnung zu bringen.

Dor. Erinnerst du dich nicht, meine Liebe, dein Vater hatte immer die Gewohnheit, sich den Tag in sein Comtor einzuschließen, und uns machte er weis, daß er seine Andacht hielt.

Martin. Das glaub ich auch! Denn das Gold wird sein Gott gewesen seyn.

Maria. Ha, ha, ha! Nun, liebes Dorchen, künftig wissen wir doch, wie wir die Sonntage besser zu bringen.

Dor. Nach und nach lernen wir, wie wir leben müssen.

Maria. Das hoff ich auch! Den Morgen hab ich wieder einen grossen Schritt dazu gethan. Ich hab ausdrücklichen Befehl gegeben, wenn Handwerksleute mit ihren Kontos kämen, sollten sie wenigstens sechs Stunden warten, ehe sie Antwort kriegten, und sechszehn Monate, ehe sie bezahlt würden. Lassen Sie das Gefindel nicht auch warten, Milord?

Martin. Nein, Mademoisell, bey mir warten sie niemals deswegen. Denn sie wissen, es würde ihnen nichts helfen. Sie müssen wissen, ich habe zweyerley Arten von Schulden, die ich auf verschiedne Art bezahle. Die Ehrenschulden bezahl ich mit baarem Gelde, und die Schul-

Schulden bey den Handwerksleuten mit —
meiner Ehre, und so kann ich sie alle Augen-
blicke bezahlen.

Maria und Dor. Ha, ha, ha!

Martin. Was hälfe einem auch der Titel,
wenn er uns nicht frey spräche, etwas zu thun,
das unter unsrer Würde ist?

Maria. Allerdings müssen Sie gewisse Vor-
rechte haben.

Sechste Scene.

Maria. Dorothee. Martin. Ein Be-
dienter.

Bed. Madams, da ist ein Herr unten, der
möchte gern die Ehre haben, Ihnen anzuharren.

Maria. Wer ist es?

Bed. Der Kapitain Kockade, Mademoisell.

Martin. Der Kapitain Kockade?

Maria. So hör ich! Kennen Sie ihn, Mi-
lord?

Martin. Ob ich ihn kenne? Er ist mein Ver-
trauter, mein Busensfreund, mein Schild und
Schiem.

Maria. Bittet ihn, doch gleich heraufzu-
kommen.

Bed. (geht ab)

Mar.

Martin. Wir haben einander seit der letzten Kampagne nicht gesehn. Ich freue mich außerordentlich, daß ich meinem alten Kameraden einmal wieder die Hände drücken kann — Ah da kommt er.

Siebente Scene.

Maria. Dorothee. Martin. Richard.

Martin (läuft auf ihn zu und umarme ihn)
Lieber Kapitain!

Rich. Liebster Lord Cibber!

Martin. Wie freu ich mich dich zu sehn!

Rich. Ich bin entzückt dich hier zu finden!

Martin. Küß mich, Herzensfreund!

Maria. Ah, meine Beste, jetzt fangen wir an, bekannt zu werden. Die beau monde findet doch endlich den Weg in unser Haus.

Dor. Ja, so was sahen wir da nicht, wo wir sonst wohnten.

Maria. Erinnre mich nicht mehr dran! Dort waren lauter alberne ungesellige Leute.

Martin. Miladys, erlauben Sie, daß ich Ihnen diesen Mann vorstelle, und mit einem Wort alles für meinen Freund sage, was gesagt werden kann. Wenn irgend jemand Ihrer Bekanntschaft würdig ist, so ist er es. Denn Sie sehen in ihm einen der größten Helden, be-
ren

ren sich unsre Zeiten rühmen können. Es ist ein braver Mann! Sehr brav!

Nich. Und du nicht weniger, Lord. Wir wissen, was du vermagst. Wir haben zusammen Donner und Blitz ausgehalten.

Martin. Es ist wahr, wir haben einander zuweilen gesehn.

Nich. Ja, und wo es ziemlich heiß hergieng.

Martin (auf die Ladys hinsehend) Aber doch gewiß nicht so heiß, wie hier, lieber Freund.

Nich. Nein, da müssen wir wahre Salamander seyn, um es hier auszuhalten. Meine Leber ist schon zu Pulver verbrannt.

Dor. Gar zu gütig, Herr Kapitain.

Nich. Der Krieg ist eine herrliche Sache! Aber der Hof belohnt solche verdienstvolle Leute, wie uns, nicht, wie sichs gebührt. Ich dünkte dieser Arm wäre tüchtig einen Degen zu tragen.

Martin. Und, ich dünkte, mir stände ein Portepée so gut, als dem besten Staatsofficier in Europa. Ich müßte eine ganz gute Figur machen, und das ist doch alles, worauf bey einer Musterung gesehen wird. Aber die größten Verdienste werden heutzutage gering geschätzt. Ich will also mein Schwert lieber an die Wand hängen, und mich künftig in keine Kriege einlassen,

lassen, als wo die Schönheit der Preis und Venus die Anführerin ist.

Maria. Ich für mein Theil, hege die größte Achtung für die Kriegerleute.

Dor. Es ist wahr, es ist nichts reizenders, als das Aeußerliche eines Soldaten, aber dann wünscht ich auch sein Inneres mit attischem Salz und Politesse gewürzt.

Nich. Ich habe mir die größte Mühe gegeben, diese Eigenschaften zu erlangen, und, mich deucht, ich kann ohne Eitelkeit sagen, daß ich die vollkommne Erziehung eines Mannes von Geschmack gehabt habe. Meine Finger gehen auf dem Klavier, wie beheyt, ich kann Kapriolen schneiden, trotz dem besten französischen Tanzmeister, Billard spielen, wie der Teufel, und in der Fechtshule hab ich alle Lektionen durchgemacht.

Maria. Ja, ich hab es oft überlegt, es ist doch hart, daß wir solche nützliche Lektionen nicht auch besuchen dürfen, wie die Mannspersonen.

Martin. Sie haben Recht! Ich will es noch dahin bringen. Es wäre eine anständige Ergölichkeit.

Nich. Auch mit Philosophie kann ich aufwarten.

Martin. Erst vorgestern bin ich Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften geworden.

Nich. Und ich bin ein Freymäurer — Doch nichts geht mir über den Krieg. Erinnerst du dich noch, Lord, an den halben Mond, den wir bey der Belagerung von Cremona eroberten?

Martin. Du hast es vergessen, lieber Freund. Was sagst du da von einem halben Monde? Es war ja ein ganzer Mond!

Nich. Freilich, freilich es war ein ganzer Mond. Recht, ein ganzer Mond! Du erobertest einen halben, und ich einen halben. Das macht zusammen einen ganzen.

Martin. Ja wohl hab ich Ursache, mich daran zu erinnern. Ich trage noch einige rühmliche Denkmale davon an mir — Apropos, Miladys, wie wär es, wenn wir eine Partie in die französische Komödie machten? Es wird heute Abend ein allerliebstes Stück gespielt.

Nich. Freilich! Unfre englischen Komödianten sind wie mit dem Beil zugehackt. Man sieht ihnen an, daß sie lauter Rindfleisch essen.

Maria. Ich habe mein Französisch seit einiger Zeit schändlich vernachlässigt. Ich würde nicht genug davon verstehen, um den Sinn des Stücks zu begreifen.

Martin.

Martin. Den Sinn des Stücks? Ha, ha, ha! Ach, Miß, Sie können allen Sinn, der drinnen ist, begreifen, ohne eine Sylbe davon zu verstehn.

Maria. Ist's möglich?

Martin. Und es läßt auch viel vornehmer! Das ist der neueste Geschmack, Dinge anzuhören, die man nicht versteht.

Nich. Ja, das ist eben das Schöne von geschmackvollen Ergötzlichkeiten, daß man die Leute nicht so auf die Folter legt mit dem vielen Denken. Augen und Ohren haben ja genug zu thun.

Martin. Ich muß Ihnen sagen, Milady's, wir, die wir den Ton angeben, gehen jetzt mit einem Projekt um, das unsre Ergötzlichkeit noch weit schöner machen wird. Mit einem Wort, wir stehen mit allen Prinzen von Europa in Traktaten, daß sie uns aus jedem Lande reisende Komödianten geben sollen — wenigstens in zwanzig unbekanntem Sprachen — so daß wir Schauspieler in allen europäischen Sprachen kriegen — nur nicht in unsrer eignen.

Nich. Und das mit den geringsten Kosten von der Welt, so wie wir den Plan gemacht haben.

Martin. Nicht über funfzigtausend Pfund jährlich aufs höchste — Und gesetzt, jeder Pfennig

nig davon gienge auch außer Landes, was ist das für eine reiche handelnde Nation?

María. Eine wahre Kleinigkeit! Ich subscribire selber auf hundert jährlich. Der Seidenhändler kann ja noch ein Jahr auf seine Bezahlung warten.

Dor. Ja, lieber hundert solche einheimische Kerl verhungern lassen, als den Fremden einen Pfennig abgezogen.

Martin. Nun, wenn Sie also heute keine französischen Delikassen mögen, wie war es wenn wir unsre Ohren mit dem Opernsänger Faronelli traktirten?

Dor. O ja! Ein vortrefflicher Sänger! der Faronelli.

María. Entzückend! Bezaubernd! Entseelend!

Dor. Man kann ihn nicht genug bewundern.

María. Ich sage viel zu wenig. Noch mehr als entseelend — Aber, Milord, was meinen Sie wohl, wie erschrecklich mir mitgespielt wurde, als ich ihn das leztamal hörte?

Martin. Nein, das kann ich nicht errathen — Vielleicht zusammen gepreßt, wie eine Pflaume?

María. Noch viel ärger.

Martin. Noch viel ärger? Sie verloren also eine Uhr oder eine Sabatiere?

María.

Maria. Viel ärger! Viel ärger!

Martin. Nun, so kann ichs gar nicht errathen.

Maria. Je, ein fatales Weibsbild saß neben mir, die schon die Schwindsucht hatte und die ganze Zeit so erschrecklich hustete, daß ich keinen einzigen Triller hören konnte.

Martin. Das grobe Thier! Ich wollte, daß ihr der Odem ausgienge!

Maria. Und nun noch dazu eine Bürgerinn! Die Frau eines Aldermanns! Ich wünschte ihr den Augenblick, daß ihr ihres Mannes Pelzrock in der Kehle stecke.

Rich. Ha, ha, ha! Nun, Lady's, sollen wir Sie dahin begleiten?

Maria. Wir können diesen Abend unmöglich ausgehn, Sir.

Martin. Nun, so lassen Sie Musik kommen! So wollen wir ein Länzchen machen.

Rich. Ein glücklicher Einfall.

Maria. Das bin ich zufrieden.

Dor. Aber so müssen wir unsre Gesellschaft noch verstärken.

Martin. Mein Bedienter soll gleich die ganze Stadt auslaufen.

Maria. Peter!

Achte Scene.

Die Vorigen. Peter.

Maria. Geh einmal hin, und sage Milords Bedienten, er soll einige Herren und Damen zu einem Ball einladen, und du hole Musf!

Peter. Gleich! (ab)

Dor. Aber, meine Herren, da wollen wir doch in ein größres Zimmer gehn und da die Damen erwarten.

Nich. Wo Sie uns hinführen, Miladys, da haben wir die Ehre zu folgen. (alle gehn ab)

Neunte Scene.

Sir Harper. Kros.

Sir. Ich steh Ihnen dafür, nun wollen wir Herr über sie werden. Der Burgunder hat mir Courage gemacht. Ich wollts mit einem Löwenrachen aufnehmen.

Kr. Ein guter Vorsatz! Aber hüten Sie sich nur, daß Lady Sie nicht zum zweytenmal überwältigt.

Sir. Halten Sie mich denn gar für einen Dummkopf?

Kr. Das nicht, Sir Harper, aber —

Sir. Bin ich nicht alt genug, um Herr in meinem eignen Hause zu seyn?

Kr.

Kr. Zuverlässig, aber —

Sir. Bin ich so schwach, daß ich mich von meiner Frau muß am Gängelbände führen lassen?

Kr. O nicht doch!

Sir. Bin ich nicht gebietender Herr hier? Und soll ich nicht über meine Tochter disponiren, wie ichs für gut finde? Soll sich eine Frau unterstehn, mir darinnen zu widersprechen?

Kr. Nein, gewiß sie — Ah, dort kommt sie.

Sir. Der Henker! Wirklich? Sie bleiben doch bey mir stehn?

Kr. Fürchten Sie sich nicht, Mann. Spielen Sie Ihre Rolle nur gut, so werden Sie keinen Beistand nöthig haben.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Lady Harper.

Lady. Ah, das ist mir lieb, daß Sie zu Hause sind. So können Sie doch den Heirathskontrakt mit unterschreiben, den der Herr Notarius eben zwischen meiner Tochter und dem Lord Cibber entworfen hat.

Sir. Ganz wohl, Frau! Aber, mich deucht, ich habe dir es schon vorhin gesagt. Ich habe den Harcourt zu ihrem Mann ausersehn.

Lady. Wie? Sie widersetzen sich also meinem Willen?

H 5 Sir.

Sir. Ja, ich widersehe mich! Ich mag nicht den ganzen Reichthum meiner Familie, um deswillen ich nun in die vierzig Jahr gespart habe, an einen solchen vornehmen Affen hängen, der ihn in eben so viel Wochen mit Huren, mit Gaunern und mit Rennpferden durchbringen wird.

Kr. Richtig geurtheilt, Sir Harper!

Lady. Ja doch, Ihren Reichthümern, denen trachtet man auch sehr nach! Aber was steht ich da und streite lange? Ich habe die Sache beschlossen, und das ist genug.

Sir. Du sprichst sehr diktatorisch. Aber, ich dünkte, die Henne sollte nicht in Gegenwart des Hahns krähen.

Kr. Recht so! Behaupten Sie Ihr männliches Ansehn.

Lady. Vortreflich! Ich werde also für eine bloße Null angesehen, wie es scheint, unerachtet aller der Gelehrsamkeit, die ich mir mit so vieler Mühe erworben habe.

Sir. Die Gelehrsamkeit macht die Leute mannigmal zu großen Narren.

Lady. Wie paradox. Und ich glaubte immer, weiser Herr Gemahl, die Unwissenheit machte die Leute zu Narren.

Sir. Da hast du dich geirrt, kluge Frau Gemahlinn. Ein gelehrter Narr ist viel närrischer, als ein unwissender Narr.

Kr.

Kr. Sie haben Recht, Sir. Bey dem einen ist's nur bloße Narrheit, bey dem andern erhebt der Fleiß die natürliche Anlage.

Lady. Die Unwissenheit muß doch große Reize für Sie haben, da Sie sie so eifrig vertheidigen.

Kr. In der That, die weiblichen Doktoren gefallen mir gar nicht. Das möchte ich nicht, daß meine Frau in den Dingen unwissend wäre, die sich für sie schicken; aber sonst möchte sie lieber zu weilen unwissend scheinen, als zur Unzeit mit ihren Kenntnissen pralen. Die prächtigen Rednerinnen, die gelehrten Zänkerinnen, die pedantischen Damen, die alle Augenblick einen Schriftsteller citiren, sind die abgeschmacktesten unerträglichsten Thiere auf dem Erdboden.

Sir. (bey S.) Der Henker! Das war nachdrücklich! Packen Sie sie noch einmal, Herr Kroß. Von einer andern Seite.

Kr. Und ich muß Ihnen ferner sagen, Madam, denn ich bin immer bey dergleichen Gelegenheiten sehr aufrichtig, die Eitelkeit bey Leuten, deren Vermögen die Frucht ihres Fleißes ist, ihre Töchter in große Familien zu verheirathen, ist eine so ungereimte Thorheit, als irgend eine, und immer mit großen Ungemächlichkeiten verbunden.

Lad. Meine Tochter, Sir, hat Geld genug, und also fehlt nur noch, daß ich ihr Blut durch
eine

eine Heirath mit einem vornehmen Mann ver-
edle und reinige.

Sir. Beredelt mag nun wohl das Blut durch
eine großen Heirathen werden, aber mich dünkt
Frau, mannigmal wirds dadurch nicht reiner.

Kr. Recht, Sir Harper! Es ist wahr, Ihre
Enkel könnten dadurch geedelt werden. Aber
Ihre Tochter hat nichts als Elend und Verach-
tung zu erwarten.

Sir. Ja, ja, ich will keinen Mann für meine
Tochter haben, der fähig wäre, es ihr vorzuwer-
fen, daß ihre Eltern bürgerlich sind, und ich mag
keine Enkel haben, die zu stolz wären, mich Groß-
vater zu nennen. Nein, gieb mir einen, der mir
meine Tochter Dank weiß, und zu dem ich sagen
kann: Da Herr Sohn setze er sich da hin, in-
deß daß ich mich in den Lehnstuhl setze.

Lady. Sehr edle, sehr erhabne Gesinnun-
gen — Aber das thut alles nichts zur Sache.

Sir. Es ist mir lieb, wenns dir gleichgültig
ist. Nun, Herr Krosß, wenn Sie hingehen und
Ihren Freund Harcourt herbringen wollen, so
thut das freilich mehr zur Sache.

Kr. Das will ich, Sie! Ich komm gleich
wieder! (bey Seite zu Sir) Sehen Sie aber zu,
daß Sie sie so erhalten, da Sie sie einmal über-
flügelt haben.

Sir.

Sir. (bey S. zu Kr.) Sorgen Sie nicht. Ich will ihr von nun an schon zeigen, wer ich bin. (Kroß geht ab)

Lady. Wie? Sie denken Ihre Absicht durch solche Mittel zu erreichen? (sie geht auf ihn los) Bin ich eine zahme Taube, bin ich ein Lamm, daß ich mir so soll mitspielen lassen?

Sir. (tritt zurück) Ich sage dir, Frau —

Lady. Und ich sage dir, Mann, daß du dich in der Person irrst, mit der du zu thun hast, und ich will dir zeigen — Ja ich will — ich will —

Sir. Nun, nun!

Lady. Kömmts Ihnen zu, mir vorzuschreiben? Kömmts Ihnen zu, mir zu befehlen, was ich mit meiner Tochter machen soll? Mir, die ich aus einer alten Familie herstamme, die ich eine solche vortrefliche Erziehung gehabt, und die ich so vortreflich benützt habe. Sie wollen, sag ich —

Sir. Genug, genug!

Lady. Sie wollen, sag ich —

Sir. Ich sage ja nichts mehr; ich sage ja nichts mehr, Liebchen.

Lady. Das schickt sich auch nicht für Sie, und, um allen fernern Streitigkeiten über den Punkt vorzubeugen, so ist mein Wille, daß der Kontrakt sogleich soll unterschrieben werden. Ich hab's gesagt. Wenden Sie mir nichts ein. Indessen,
wenn

wenn Sie einmal dem Harcourt Ihr Wort gegeben haben, so geb ich Ihnen die Erlaubniß, ihm Ihre Richte zu überlassen.

Sir. Ganz wohl, ganz wohl! Das geht ja recht gut an. Ich will dem Herrn Kroß nachgehn und ihn davon benachrichtigen. (bey S.) Der Henker, ich dachte, ich wollte sie doch noch besiegen! (ab)

Lady. Ich will nun zu meinen Leuten gehn, und die Schriften gleich fertig machen lassen. (ab)

Filfte Scene.

(Sir Griffins Haus)

Dorinde.

(Sitzt an einem Tisch, mit einem Buch in der Hand; sie wirft das Buch weg) Ich hätte mir gern die Langeweile mit Lesen vertrieben, aber ach, mein Kopf ist mit seinen eignen Gedanken zu beschäftigt, als daß ich auf die Gedanken andrer Achtung geben könnte. Wie schwankt mein Herz zwischen Furcht und Hofnung! In der That, es steht mir eine grausame Wahl bevor, entweder den gebührenden Wohlstand meines Geschlechts zu verlexen, oder mich einem Elende zu überlassen, von dem hernach keine Rettung ist. Und doch wünscht ich fast, ich hätte nicht gethan, was ich gethan habe. Aber die Würfel sind geworfen! Ich muß sehn, wie es abläuft!

Zwölff-

Zwölfte Scene.

Dorinde. Valentin. Sir Griffin.

Dor. (indem sie den Valentin erblickt, erschrickt)
Was? Sir Griffin, was bedeutet das? Wie?
Sie bringen ihn selbst zu mir? Machen Sie ge-
meine Sache mit ihm? Wollen Sie mich zwin-
gen, seinen Verfolgungen zu unterliegen?

Sir. Nein, liebstes Herz, nein! Deine Ruhe
ist mir zu theuer, das zu thun. Aber er hält
alles, was ich ihm sage, für lauter Mährchen,
und glaubt, nicht von dir, sondern von mir
käme das alles her. Ich hab ihn deswegen
mit hergebracht, daß du ihn auf einmal von
seinem Irrthum heilen kannst.

Dor. Wie, Sir, können Sie glauben, daß
ich mich nicht deutlich genug erklärt habe, und
können Sie an der Wahl noch zweifeln, die ich
getroffen?

Bal. Ja, Mademoisell, ich muß gestehn,
ich hatte einige Zweifel, und das letzte Urtheil,
das das Schicksal meiner Liebe entscheidet, ist
für meine Glückseligkeit so wichtig, daß es zu ver-
zeihen ist, wenn ich es wiederholt zu hören wünsche.

Dor. Nun dann, Sir, so muß ich Ihnen hier-
mit sagen, daß er Ihnen meine wahren Gesinnun-
gen beschrieben, und mich denkt sie sind so billig,
daß

daß nichts dagegen einzuwenden seyn wird. Hier stehen zwey Männer vor mir, der eine hat meinen ganzen Beifall und Hochachtung und der andre wegen der grausamen Art, wie er mich behandelte, meine ganze Verachtung und Abscheu. Es mag mich also der, zu dessen Vortheil ich diese Erklärung gethan, sogleich von der Furcht befreien, daß ich gezwungen werden soll, den andern zu wählen, eine Strafe, die ärger für mich seyn würde, als Sklaverey und Tod.

Sir. Ja, meine Liebe, ich will dich befreien. Das will ich, das will ich. Ich will alle deine Erwartungen befriedigen. Ich will alles thun, was du nur verlangen kannst.

Dor. Ich weiß, es schickt sich nicht für mein Geschlecht und mein Alter, mich so frey zu erklären, aber —

Sir. Des thut nichts. Thut nichts! Du kannst gegen mich nicht zu frey seyn, Liebchen.

Dor. Da aber aus allen seinen Handlungen und Betragen offenbare Redlichkeit hervorgeleuchtet hat, so hoff ich, er wird mir einen Beweis seiner Liebe geben und —

Sir. Ja, ja, das will ich. Komm, küß mir die Hand. Küß mir die Hand, Hühnchen. Das soll der Beweis seyn.

Dor. Nun, so empfang er mein Versprechen,

ehen, daß ich nie eines andern seyn will. (sie thut, als wenn sie den Sir Griffin umarmte, und giebt ihre Hand hinter seinem Rücken dem Valentin, der sie entzückt küßt und ihr einen Brief giebt)

Sir. Gutes Mädchen, du sollst nicht mehr lange nach mir schmachten, daß versprech ich dir, Schätzchen — Nun, Sir, werden Sie doch hoffentlich glauben, daß das wahr ist, was ich Ihnen gesagt habe. Sie sehen nun, was sie für Liebe gegen mich hat.

Val. Es ist wahr, Sir — und Sie, Miß, Sie haben sich zur Gnüge erklärt, und ich will daher nicht säumen, denjenigen bald aus Ihren Augen zu entfernen, den Sie so sehr verabscheuen.

Dor. Sie können mir keinen größern Dienst erweisen. Denn, kurz, er wird mir ganz unerträglich, und mein Abscheu ist so groß, daß —

Sir. Halt, halt, meine Liebe!

Dor. Ich hoffe, Sir, Sie werden mir es nicht übel nehmen, daß ich so rede. Vielleicht wollen Sie —

Sir. Nein, nein, das sag ich nicht. Aber, dir die Wahrheit zu sagen, ich kann mich nicht enthalten, die Lage zu bedauern, in der er sich befindet. Du bezeigst deinen Abscheu ein wenig zu heftig, Liebchen.

S

Dor.

Dor. Bey einer solchen Gelegenheit kann er nicht zu heftig seyn.

Bal. Mademoisell, Ihre Ruhe und Zufriedenheit ist mir theurer, als alle Freuden des Lebens, und Sie können also gewiß seyn, daß binnen hier und drey Tagen ihre Augen nie wieder mit diesem verhaßten Gegenstande gequält werden sollen.

Dor. Von Herzen gern — Leben Sie wohl!

Bal. Leben Sie wohl.

Sir. Sehen Sie nur, Herr Valentin! Es wäre mir lieb, wenn ich sie dahin bringen könnte, Ihnen höflicher zu begegnen, aber ich werde es wohl schwerlich thun können, sie ist gar zu aufgebracht gegen Sie.

Bal. Sie sollen mich niemals klagen hören,

Sir. Die Lady erweist sich Gerechtigkeit und ich will mich daher bemühen, mich so gut zu beruhigen, als möglich. Leben Sie wohl! (ab)

Sir. Der arme junge Mensch! Wie weit sein Kummer geht! In der That, er verdient bedauert zu werden.

Dor. Bedauert? Ganz und gar nicht.

Sir. Deine Zärtlichkeit rührt mich aufs äußerste. Acht Tage sind gar zu lang, wenn ich deine Ungeduld erwäge. Ich habe daher beschlossen, dich morgen zu heirathen.

Dor

Dor. Wie? Was sagen Sie, Sir Griffin?
Morgen?

Sir. Ja, morgen aufs längste.

Dor. Aber —

Sir. Nun, nun, du widersehest dich nur aus
Sittsamkeit. Aber ich weiß, wie viel Freude dir
mein Entschluß macht, und du wünschst, es wäre
schon geschehen. Nicht wahr, liebes Schätzchen?
Ja, kleiner Schelm, morgen wirst du mein vom
Kopf bis zum Fuß. Ja, ich will dich ganz in Be-
sitz nehmen, diese kleinen funkelnden Augen, dieses
kleine schelmische Näschen, diese süßen Lippen, die-
ses allerliebste Kinn, und dies, und dies, und
dies — Kurz, deine ganze süße Person, Lieb-
chen — und ich will dich küssen und dich lieb-
kosen nach Herzenslust.

Dor. Ja, aber morgen —

Sir. Ach, wie entzückt mich der Gedanke!
Was wird es für ein Vergnügen für mich seyn,
wenn ich mich in kleinen Krabben wieder aufleben
sehe, die mir so gleich sehen werden, wie ein Tro-
pfen Wasser dem andern, die immer ums Haus
herumschwärmen, die so närrisch mit mir thut
werden. Das wird allerliebste seyn! Mich dünkt,
ich seh ihrer schon ein halb Duzend um mich her.

Dor. Aber, nur nicht morgen, lieber Sir
Griffin!

Sir. Ich möchts keinen Tag länger verschieben! Um eine Million nicht!

Dor. (für sich) O Glück, steh mir bey!
Was fang ich nun an!

Sir. Komm mit mir auf meine Stube!
Komm mit! Ah, ich will dich küssen und dich lieb haben. Das will ich, das will ich!

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Nacht, Straße.)

Dorinde.

Horch! Ist er das nicht? Nein! — Nun, dieser Augenblick ist mir nur noch übrig, mich zu entschließen? Soll ich mich ohne Furcht seiner Treue überlassen oder nicht? Ja, der Tod selbst scheint mir unendlich weniger fürchterlich, als das schreckliche Opfer, wozu ich morgen bestimmt bin. Ich muß doch den Brief noch einmal lesen, den er mir vorhin in die Hand drückte. (hält ihn gegen die Laterne, die sie in der Hand hat) „Mademoisell, zur Antwort auf Ihren entzückenden Brief hab ich nur einen Augenblick Zeit Ihnen zu sagen, daß, wenn Sie es möglich machen können, heute Abend in der Dämmerung vor Ihrer Thüre zu seyn,

„seyn, und wenn Sie eine so gute Meinung von
 „mir haben, daß Sie sich meinen Händen anver-
 „trauen wollen, so will ich Sie von allen Ihren
 „schrecklichen Besorgnissen befreien, und Sie so-
 „gleich durch die Heirath überzeugen, daß aller
 „Stolz meines Herzens und Verlangen meiner
 „Seele dahin geht, die Ehre zu erhalten und Ihr
 „Vergnügen befördern. Ihr ewig treuer Va-
 „lentin.“ Edelmüthig und gütig! Doch Zeit
 und Glück kommen immer näher! Es ist finster
 und ich bin hier. Ah, ich höre jemand kom-
 men! Das muß er seyn!

Zweyte Scene.

Dorinde. Sir Griffin.

Sir. (für sich) Mich deucht, ich hab alles
 angeordnet —

Dor. (indem sie den Griffin erblickt) Unglück!

Sir. Was ist das? Ey, du da? Wie, wovillst
 du denn noch so spät hin, Liebchen? Du sagtest
 mir ja, wie ich dich verließ, du wolltest gehn und
 dich in deine Kammer schließen, und dich weiter
 nicht stören lassen, bis morgen früh.

Dor. Es ist wahr, aber —

Sir. Aber was?

Dor. Ich bin ganz bestürzt, und weiß
 nicht,

nicht, was ich Ihnen zu meiner Entschuldigung sagen soll.

Sir. Wie? Was bedeutet das?

Dor. Kurz, Sir, Sie werden über das Geheimniß erstaunen. Meiner Schwester wegen wollt ich ausgehn. Denn sie bat mich, ich sollte ihr diesen Abend meine Kammer leihen, zu einem Vorhaben, wegen dessen ich sie gar sehr getadelt habe.

Sir. Wie? Ein Vorhaben? Was für ein Vorhaben?

Dor. Wer hätte es glauben sollen! Sie ist, wie es scheint, in den Valentin verliebt, den uns so gequält hat.

Sir. In den Valentin verliebt?

Dor. Ganz entschlich! Eben kam sie, und entdeckte mir es, und versicherte mich, daß es schlechterdings ihr Tod wäre, wenn sie ihren Wunsch nicht erreichte. Sie hätten ihre Liebe schon seit einem Jahr insgeheim unterhalten und sie wären feierlich mit einander versprochen.

Sir. Ein schönes Thier! Ein rechter Kerl! Und nun weiter?

Dor. Sie habe gehört, in was für eine Verzweiflung ich ihr gestürzt, und, daß er die Stadt deswegen verlassen wolle. Sie komme also, mich zu bitten, daß ich sie in meiner Kammer allein liesse.

Denn

Dem sie wolle diesen Abend mit ihm aus den Fenster reden, und meine Stimme annehmen; sie wolle ihm unter meinem Namen einigen Trost sagen, wodurch er bewogen würde, hier zu bleiben. Kurz, sie wollte die Liebe, die er für mich gehabt, zu ihrem Vortheil anwenden.

Sir. Ja, aber, Liebchen, wie konntest du das—

Dor. O, ich war ganz rasend drüber. Wie, sagte ich, Schwester, hast du den Verstand verloren? Einen solchen läderlichen ausschweifenden Menschen zu lieben, dein Geschlecht zu vergessen, und die Hoffnung des Herrn Krosß zu betrügen, der nur für dich lebt?

Sir. Nun, was das betrifft, mit meinem Bruder hab ich kein Mitleid. Der verdient es, und ich freue mich drüber.

Dor. Kurz, ich brauchte tausenderley Gründe, sie von ihrem Vorhaben abzuschrecken, aber sie vergoß so viel Thränen, sie stieß so viel Seufzer aus, und sagte mir so oft, daß ich sie zur Verzweiflung bringen würde, wenn ich ihrer Leidenschaft nicht willfahren wollte, daß endlich mein Herz besieg ward. Aber, um der Intrigue doch ein beßeres Ansehen zu geben, so wollte ich indessen bey unsrer Nachbarinn der Frau Este bleiben, deren Tugenden Sie mir alle Tage so sehr rühmen. Aber Sie überraschten mich durch Ihre plötzliche Ankunft.

Sir. Nein, nein, ich mag keine solche Komödie in meinem Hause haben. Es könnte sie jemand auf der Straße sehen oder hören, und die, die ich mit meiner Hand beehre, soll nicht allein tugendhaft seyn, sondern auch allen bösen Schein meiden — Komm, wir wollen das unverschämte Mensch zum Henker schicken.

Dor. Uns Himmels willen! Nein, Sie Griffin, thun Sie das nicht. Das würde sie in zu große Bestürzung setzen, und sie könnte sich mit Recht über meine wenige Verschwiegenheit beklagen. Wenn ich dann ihr Vorhaben nicht befördern soll, so erlauben Sie wenigstens, daß ich sie selbst fortschicke.

Sir. Ja, das thue, das thue!

Dor. Aber, Sie müssen mir versprechen, nichts zu ihr zu sagen.

Sir. Kein Wort!

Dor. Nun, so wenden Sie sich mit dem Gesicht hieher! (sie kehrt ihn vorne nach der Bühne hin) Sehn Sie ja nicht von der Stelle, sondern lassen Sie sie vorbeigehn, ohne sie zu bemerken. Sie sollen hören, wie ich sie ausschelten will.

Sir. Nun ja, für jetzt will ich mir Gewalt anthun, Liebchen. Aber so bald, als sie fort ist, will ich zu meinem Bruder gehn, und mir die Freude machen, ihm die schöne Nachricht zu bringen.

Dor.

Dor. Nun, so bitt ich Sie nur, nennen Sie mich bey der Sache Nicht. Gute Nacht dann, lieber Sir Griffin. Ich will mich hernach gleich einschließen, so bald sie fort ist.

Sir. Nun, leb wohl, aber nur bis morgen, Liebchen, nur bis morgen. (Dorinde geht ab) Ich kanns kaum erwarten, den Dummkopf, meinen Bruder zu sprechen und ihm das zu erzählen. Der gute Mann wird recht angeführt mit aller seiner Weisheit. Da sieht man, was heraußkommt. Der Henker, ich nähme keine hundert Pfund für die Entdeckung.

Dor. (in der Thüre, als wenn sie mit ihrer Schwester spräche) Ja, Schwester, es thut mir leid, daß du über mich zürnst, aber es ist mir unmöglich, in ein so unbesonnenes Unternehmen zu willigen. Meine eigne Ehre und die Beruhigung meines lieben Vormunds ist mir zu kostbar, als daß ich sie aufs Spiel setzen sollte. Leb wohl! Geh nach Haus! Ueberlege die Thorheit eines solchen Vorhabens, und denke nicht mehr an den niederträchtigen Bösewicht, der dir Gelegenheit dazu gab. (Sie wirft einen Schleier über und schleicht sacht über die Bühne)

Sir. Gut gesagt! Sie hat sie abgefertigt! — Ah, dort hör ich sie gehn! Ich will doch gehn und die Thüre abschließen, daß sie nicht wiederkommt.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Valentin.

Val. (für sich) Das ist die Stunde! Und dies
umgekehr der Ort — (laut) Ist jemand da?

Dor. (mit verstellter Stimme) Et, Valentin,
machen Sie keinen Lärm! Ich bin Dorinde.

Sir. (bey S.) Die Lügnerinn! Ja du Do-
rinde! Nein, sie bleibt der Tugend getreu, der
du entsagst. Du nimmst nur ihre Stimme und
ihren Namen an.

Dor. Wenn aber Ihr Versprechen nicht Ihr
Ernst war, so geh ich nicht von der Stelle.

Val. Der einzige Wunsch meiner Seele! Ich
schwöre Ihnen bey allem was theuer ist, daß mor-
gen früh die Trauung seyn soll. Indessen war-
tet meine Schwester drinnen, Sie zu empfangen.

Sir. Ha, ha, ha! Der arme betrogne Narr!

Val. Nun, so kommen Sie herein, meine Göt-
tinn, und lassen Sie alles Mißtrauen fahren. Und
nun biete ich aller Macht des betrognen Tyran-
nen Trost, Sie mir wieder zu rauben. (geht mit
Dorinden ab)

Sir. Nun, nun, du guter Geck! Ich habe
nicht die geringste Lust, sie dir zu rauben. Was
gehst mich an? Ich will dich zwingen, daß du sie
behältst, du magst wolken oder nicht. Das An-
denken

denken ihres Vaters und den Antheil, den ich an ihrer Schwester, an meiner geliebten Dorinde habe, erfordert wenigstens, daß ich ihre Ehre durch eine Heirath zu retten suche.

Vierte Scene.

Sir Griffin. Gerichtsdiener (mit Wache und Fackeln.)

Sir. Ah, das ist recht apropos! Da macht der Gerichtsdiener mit der Wache seine Ronde — Herr Faryhar! Pfif! Es ist mir lieb, daß er da ist. Hier giebt's etwas für ihn zu thun.

Gerichtsd. Wir haben schon alle Hände voll zu thun, alle Hände voll.

Sir. Aber mein's ist eine Sache von Wichtigkeit, die sich nicht aufschieben läßt. Kommt er mir nur nach mit den Lichtern.

Ger. Aber, was ist's denn?

Sir. Er soll da in das Eckhaus gehn und ein Mädchen in Sicherheit bringen, das uns zugehört, das ein gewisser Valentin verführt, und unter dem Versprechen der Heirath in sein Haus geschleppt hat.

Ger. Aber, Sir, so weit erstreckt sich meine Macht nicht. Indessen, ich laß mich gern zu solchen Dingen brauchen. Ich will hineingehn und sehn, was gute Worte ausrichten.

Sir.

Sir. Er verbindet mich unendlich; er kann einmal ein Glas Bier bey mir trinken. Aber laß er sich auch nicht schmieren.

Ger. Wie? Was? Sie haben einen Diener der Gerechtigkeit in solchen Verdacht? Einen Mann, der für die Sicherheit von London zu sorgen hat.

Sir. Ich bitte um Verzeihung, Herr Sicherheitsinspektor. Ich dachte daran nicht. (Gerichtsdiener mit seinen Leuten geht ab) Indessen der da seine Sachen macht, will ich gehn und meinen Bruder herholen. Ich freue mich recht, dem Vertheidiger der Freiheit die frohe Botschaft zu bringen. Der ist angeführt! (ab)

Fünfte Scene.

(Sir Harpers Haus)

Maria. Dorothee. Martin. Richard.
 Angelika. (verschiedne Tänzer und Tänzerinnen und Musikanten.)

Maria. Willkommen, Miladys. Wir bitten um Verzeihung; diese Herren hier hatten Lust, uns diesen Abend einen Tanz zu geben. Dies nöthigte uns, so plötzlich zu Ihnen zu schicken, um die Lücken unsrer Assemblée auszufüllen.

Martin. Miladys, es ist ein Ball ex tempore.

pore. Wir hoffen das Vergnügen zu haben, Ihnen bald einen förmlichen zu geben.

Maria. Liebe Angelika, das ist doch freundschaftlich!

Ang. Nichts ist mehr nach meinem Geschmack, als so gute Gesellschaft zu genießen.

Maria. Die ist allemal, wo Sie hinkommen.

Ang. Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll.

Nich. Nun, ist die Musik da?

Martin. Ja, da ist sie! Nun, ihr Schlingel, bringt eure Fideln in Ordnung. Ich will indessen meine Füße stimmen. (Capriolier auf der Bühne herum, und brummt dazu)

Dor. Sieh einmal, wie allerliebste er tanzt.

Maria. Und was er für eine schöne Taille hat!

Martin. (ergreift Maria) Nun, ich denk eine Menuet wollen wir doch mit einander zu Stande bringen.

Nich. (zu Dorothee) Ist's Ihnen gefällig, Mademoisell?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Harcourt. Horatio. (Geide mit Stöcken in den Händen und Bedienten, die Kleider tragen)

Mart. u. Nich. (lassen ihre Damen fahren und bleiben ganz erstaunt stehen)

Harc.

Harc. Alha, Schlingel, hab ich dich endlich gefunden!

Hov. Und, du Schurke, sind das deine schönen Streiche?

Harc. Warte, warte, du sollst mir tanzen! (schlägt den Martin)

Hov. Und du sollst mir auch ein Tänzehen machen. (schlägt den Richard)

Martin. Halt, halt, Sie! Sie sagten ja nicht, daß Sie wollten so hart zuschlagen.

Nich. Genug, lieber Herr, genug! Ich bitte um eine Unterredung, ich will mich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Harc. Ja, für die schickt es sich auch, Schlingel, dich für einen Mann von Stande anzugeben.

Hov. Warte, ich will dich zur Selbsterkenntniß bringen, Spitzbube.

Maria. Ums Himmels willen, Milord, was bedeutet das?

Martin. In der That, Mamsell, ich kanns Ihnen nicht sagen. Es ist eine neue Art von Tanz, wie Sie gehört haben.

Dor. Aber warum lassen Sie sich denn so schlagen?

Martin. Ja, ich that, als wenn ichs nicht fühlte. Denn ich bin von Natur sehr heftig!

heftig, müssen Sie wissen, und dann möcht ich mich nur auf eine zu grausame Art rächen.

Nich. O Mademoisell, es ist blos ein Spaas, blos ein Spaas. Eine kleine Kurzweile oder so etwas.

Maria. Meine Herren, was wollen Sie mit dieser Unverschämtheit? Unterstehen Sie sich, uns in unserm eignen Hause zu beschimpfen.

Harc. Mich deucht, Miß, der Schimpf fällt auf uns. Sollen wir zugeben, daß unsre Bediente besser aufgenommen werden, als wir selber, daß Sie ihnen schmeicheln und auf unsre Kosten einen Ball geben?

Maria. Ihre Bedienten?

Harc. Ja, unsre Bedienten! Es ist nicht recht von Ihnen, daß Sie sie uns so läberlich machen.

Dor. Unerträglich! Welche Unverschämtheit!

Hor. Doch sie sollen nicht länger unsre Kleider brauchen, um Eroberung zu machen. Wollen Sie sie lieben, so sollen sie es um ihrer natürlichen Reize willen thun.

Harc. Geschwind, Monsieur, ausgezogen, ausgezogen!

Martin. Nun, nun, wenns auch Ihre Kleider sind, meine Herren, so dächt ich, wir hätten doch das meiste Recht drauf. Denn es ist
klar,

klar, wir haben eine bessere Figur darinnen gemacht und mehr drinnen ausgerichtet, als Ihnen möglich war.

Nich. Sind doch Lords oft genug nur die Lakayen der Minister! So ist's dann nur Demuth von uns, wenn wir uns herablassen, Lords zu werden.

Martin. Ja, Bruder Richard! Es kann zwar jeder Bedienter die Arbeit eines Lords thun, aber nicht jeder Lord hat Geschick genug, das Geschäft eines Bedienten zu versehen. Wir müssen also wohl unser voriges Amt wieder antreten zum Besten des Vaterlands.

Nich. Gute Nacht dann, Geschmack und große Welt!

Martin. Ja, unsre Lordschaft und Hauptmannschaft liegt nun im Drecke.

Harc. (zu den Bedienten) Da, zieht ihnen wieder ihre ordentlichen Kleider an! — Aber weil doch die Spitzbuben ihre Rollen so gut gespielt haben, so sollen sie die Kleider für ihre Mühe haben — Und nun, Miladys, da Ihre Liebhaber wieder in statu quo sind, so steht es Ihnen frey, Ihre Liebeshändel mit ihnen fortzusetzen, so lang als es Ihnen beliebt. Wir versichern Ihnen beide, daß wir nicht eifersüchtig seyn wollen.

Hoc.

Hor. Nein, darauf können Sie sich verlassen.

Martin. (besieht sich) Nun, Ladys, wie gefall ich Ihnen nun? Ich gesteh es, die Verwandlung gefällt mir selber gar nicht. Ich war gewiß zu einem Manne von Geschmack geboren. Ich werde doch nun nicht mehr zur Arbeit taugen. Ich bin so lange Lord gewesen, daß ich nun zu nichts mehr nütze bin.

Nich. Ja, und mir gefällt das ruhige müßige Leben eines Soldaten gar zu wohl. Man braucht weiter nichts als Achselschnuren tragen, das Haar fein pudern und dem Frauenzimmer Unsinn vorschwätzen zu können. Und alles das kann ich so gut als irgend ein Kapitain. Weissen Sie nicht, Ladys?

Maria. Ich möchte rasend werden!

Dor. Was ist das für ein Streich!

Angel. Bruder, ich erstaune! Ich bitte dich, was soll das alles heißen?

Harc. Komm mit mir, Schwester, da sollst du es hören. Milord, hochgeehrtester Herr Kapitain, und sie meine geschmackvollen, witzigen, weisen Ladys, ich bin ihr unterthänigster Diener.

Hor. Unterthänigster Diener! (geht mit Horatio und Angelika und Tänzern lachend ab)

Maria. Nun, Echlingel, was sieht ihr noch da

da mit eurem unverschämten Gesicht nach einem solchen Streiche?

Martin. Wer wird einen Lord so begegnen? Da sieht man, wie der geringste Unglücksfall einen bey denen verächtlich macht, die einen zuvor liebkosten. Komm, Bruder, laß uns gehn und unser Glück anderwärts suchen. Ich sehe wohl, hier gilt nichts als der nichtige Schein. Die nackende Tugend bleibt unbemerkt.

Rich. Ja, Bruder Martin, die Tugend ohne schöne Kleider ist wie ein Buch ohne einen schönen Band; sie darf sich vor Leuten von Stande und Geschmack nicht sehen lassen.

Martin. Und doch kömmt mir's hart' an, diese großen schönen Zimmer mit einem Stübchen unterm Dach zu vertauschen, und, anstatt der Musik und des Tanzes, mir die Zeit mit Feisiren und Kleiderauskehren zu vertreiben.

Rich. Der Henker, es ist wahr! Je nun, wir müssen uns damit beruhigen, die Natur bestimmte uns zu großen Herren, aber das Glück fand Narren schicklicher dazu. (ab mit Martin)

Siebente Scene.

Maria. Dorothee. Sir Harper.

Sir. So? Ihr läderlichen Menschen! Ihr habt

habt uns zum Stadtgelächter gemacht? Ich höre schöne Sachen von euch.

Maria. Ach, Sir! Man hat uns den grau- samsten, unmenschlichsten, empfindlichsten Streich gespielt!

Dor. Ich vergehe, wenn ich daran denke.

Sir. Ihr verdient es, ihr verdient es. Das sind die Früchte von eurem albernem, unverschämten Wesen. Es war eine gerechte Rache für die Art, wie ihr den Herren begegnet seyd, und deswegen muß ich den Schimpf einstecken.

Maria. Nein, ich schwör es, mich zu rächen und sollts auch mein Leben kosten.

Sir. Ihr? Euch rächen? Bald hått ich Lust, euch zu den Herren zu schicken, daß sie euch erst noch recht prostituirten. Seht nur, was uns eure Ausschweifung und eure Eitelkeit zugezogen hat? Meiner Seele, wir werden zum Stadtmährchen. Geht und versteckt euch vor aller Welt.

Maria. Ja, meine Beste, ich dächte, wir zögen wieder in unser altes Quartier.

Dor. Ach, meine Liebe, wir sind ganz verloren! (mit Maria ab)

Sir. Was zum Teufel hab ich auch in dieser Gegend der Stadt gemacht? Ich will auch gleich hingehn und alle ihre Kisten und Kasten durch-

durchsuchen, und alle Komödien, Lieder, Opern, Verse verbrennen, die mir in Weg kommen, alle ihre Salben, Schminke und Pomade wegwerfen, dem Papagey den Hals umdrehn und den Affen zur Thür hinausjagen. Morgen des Tags will ich wieder enttadeln und wieder in mein altes Quartier ziehn. Dort steht doch ein ehrlicher reicher Bürger in einiger Achtung, aber, wenn er in diese Gegend der Stadt kommt, so ist er so gut, als ob er an den Pranger träte.

Achte Scene.

(Die Straße.)

Sir Griffin. *Kroß.*

Kr. Wer ist da? — Wie, Bruder, du so spät auf der Straße? Das ist doch ein Wunder. Hoffentlich hast du doch dafür gesorgt und zu Hause alles wohl verwahrt, daß dir deine schöne Gefangne nicht entwischt.

Sir. (für sich) Wie dumm! Ich verliere noch die Geduld! (laut) Alles verwahrt? Ja, und wenn du mir auch dafür gesorgt und alles wohl verwahrt hättest, so wärst du nicht so bey der Nase herumgeführt worden.

Kr. Aha, das alte Lied, Bruder! Aber, laß uns einmal einen kleinen Stillstand machen!
Ich

Geh will dir einen lustigen Streich erzählen, der unserm Nachbar dort begegnet ist.

Sir. Ja, Herr Aufseher, mein vierzigjähriger Herr Galanthomme, ich habe dir auch eine lustige Geschichte zu erzählen, die dich sehr erfreuen wird; etwas artiges, das sich in deinem eignen Hause ereignet hat. Da du dich aber immer mehr um anderer Leute Sachen bekümmerst, als um deine eignen, so erzähle mir deine Geschichte erst, wenns dir beliebt.

Kr. Was meinst du, Bruder?

Sir. Was ich meine? Du bist hinter's Licht geführt, betrogen, hintergangen, zum Narren gemacht.

Kr. Wie so, Bruder?

Sir. Wo ist deine allerliebste Mündel, die Angelika?

Kr. Wozu die Frage? Sie ist auf einen gewissen Ball gegangen, so haben mir meine Leute gesagt.

Sir. O ja, ja; folge mir nach, folge mir nach und du sollst sehn, auf was für einen Ball das brave Mädchen gegangen ist.

Kr. Wozu das alles?

Sir. Du hast sie unvergleichlich erzogen. Mistrauische Miegel, Schlösser und Thüren machen niemand tugendhaft. Man sollte dem

Mädchen mehr Freiheit lassen. Ja, wahrhaftig, die verschmitzte Heye hat sich die Freiheit zu nütze gemacht.

Kr. Das ist mir alles ein Räzel, Bruder.

Sir. Nun dann, ich will dir das Räzel lösen. Angelikas Ball ist hier in dem Hause des Herrn Valentin, und heute den Abend hab ichs mit meinen Augen gesehn, daß sie sich ihn zum Tänzer gewählt.

Kr. Wer?

Sir. Angelika.

Kr. Du scherzest, Bruder.

Sir. Ich scherzte? (für sich) Das ist ein Esel! (laut) Nun, komm nur mit. Du sollst gleich überzeugt werden, du sollst sehen, ob ich dich hintergehe.

Kr. In der That, es ist unmöglich, daß sie sich auf so etwas hätte einlassen können, ohne mir etwas davon zu sagen. Denn von ihrer Kindheit an hab ich ihr die größte Zärtlichkeit und Gefälligkeit bewiesen, und ihr allemal versichert, daß ich ihre Neigungen im geringsten nicht zwingen wollte.

Sir. Nun, nun, Bruder, deine eignen Sinnen sollen dich von der Sache überführen. Ich halts für nöthig, daß er sogleich gezwungen wird, sie zu heirathen; du müßtest es denn
schick-

schicklich finden, sie dem allen ungeachtet für dich zu behalten. Vielleicht hast du irgend einige neue Gründe, dich über den Spott hinaus zu setzen und zu beweisen, daß die Hahnreyschaft ein sehr ruhmvoller Orden ist.

Kr. Nein, Bruder, ich werde nie so schwach seyn, den Besitz eines Herzens gegen seinen eignen Willen zu verlangen.

Siv. Was das für Geschwätz ist! Komm, laß uns gehn! Es ist dort die nächste Thüre.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Valentin. Gerichtsdiener
(mit Wache)

Gerichtsd. Da brauchts gar keinen Zwang, meine Herren! Wenn Sie weiter nichts von ihm verlangen, als daß er sie heirathen soll, so kann Ihre Wut bald besänftigt werden. Er hat mir versprochen, es morgen früh zu thun, und sich hier durch dieses Papier anheischig gemacht. Es ist unterschrieben und besiegelt.

Kr. Aber das Mädchen —

Gerichtsd. Ist eingeschlossen und will sich nicht eher sehen lassen, als bis Sie Ihre Einwilligung zu der Heirath gegeben haben.

Val.

Val. Nein, meine Herren, Sie sollen sie auch nicht eher wieder zu sehen bekommen, als bis ich diese Einwilligung erhalten habe. Sie wissen, wer ich bin, und, da ich diese Schrift unterzeichnet, so hab ich alles gethan, wozu mich die Ehre verband. Wenn Sie Lust haben, die Heirath zu genehmigen, so müssen Sie auch ihren Namen zur Bestätigung drauf setzen.

Sir. Ganz wohl, mein Herr, weiter brauchen wir nichts. (für sich) Er denke immer noch, es wäre Dorinde. Ey, wie wird der angeführt!

Kr. Aber ist es auch Angelika?

Sir. Sey stille!

Kr. Wissen Sie aber auch gewiß. —

Sir. O so halt dein Maul!

Kr. Aber, Bruder, ich muß doch wissen. —

Sir. Schweig, sag ich dir!

Val. Kurz, meine Herren, da ist kein Aufschub nöthig. Dorinde und ich haben einander ewige Treue geschworen, und ich muß Ihnen sagen, ich sehe bey der Heirath keine solche Ungleichheit, daß Sie den Lärm nöthig gehabt hätten.

Kr. Er sagt ja Dorinde, Bruder.

Sir. Nur einen Augenblick halt dein Maul, du sollst das Geheimniß schon noch erfahren. Ich hab meine Ursachen dazu, wie du gleich sehen

sehen wirst. (zum Valentin) Nun, Sie, ohne weiter viel Worte zu machen, da die Sache einmal so weit ist, so geben wir Ihnen unsre Einwilligung, das Mädchen zu heirathen, das nemlich, das Sie da in Ihrem Hause haben.

Val. Mit den nemlichen Worten ist die Schrift abgefaßt, und es ist Platz zu den Namen gelassen — Wenn Sie einen Bleystift bey sich haben, so unterschreiben Sie, und dann soll die Lady gleich zum Vorschein kommen.

Sir. Von Herzen gern — Hier; ich will zuerst unterschreiben, ich will zuerst unterschreiben. (er unterschreibt) Das wird was zu Lachen geben. Nun komm, Bruder, unterschreib, unterschreib.

Kr. Aber, was ist das für ein Geheimniß? Er spricht ja von Dorinden und du von Angeliken.

Sir. Nun unterschreib dann nur! Du bist ja doch alles zu frieden, es mag seyn, wie es will.

Kr. Allerdings.

Sir. Und ich auch — Nun unterschreib doch! Geschwind!

Kr. Es sey dann! Ob ich gleich die ganze Sache nicht verstehe. (unterschreibt)

£

Sir.

Sir. O du sollst es gleich verstehn! Viel besser, als dir es lieb seyn wird. Du sollst das Geheimniß erfahren, ich steh dir dafür. (für sich) Ich bin vor Freude außer mir, daß der hochweise Mann doch endlich angeführt ist! Was wird er dazu sagen, wenn er sieht, daß die schönen Lehren von Freiheit und von Nachsicht gegen die Weiber nun gegen ihn selbst gebraucht werden. (laut) Nun, bist du ganz fertig? (gibt das Papier dem Valentin) Hier, Sir, ist das Papier, von uns beiden unterschrieben, und wir erkennen es beide für unsre freiwillige Unterschrift.

Val. Ganz wohl, Sir (zum Gerichtsdienere) Er ist Zeuge; komm er nun mit mir, daß die Lady heraus kommt und ihre Einwilligung auch deklarirt. Wir sind gleich wieder da, meine Herren. (mit dem Gerichtsdienere ab)

Sir. Ganz wohl! — Und nun, mein lieber unwissender Herr Bruder, komm ein wenig dort mit hin, da will ich dir den ganzen Handel erzählen. (tritt bey Seite und spricht mit Kroß)

Zehnte Scene.

Sir Griffin. Kros. Angelika. Harcourt.
Horatio. (mit Lichtern)

Alle. Ha, ha, ha!

Angel. Ha, ha, ha! Ich kann mich nicht enthalten, zu lachen, ob ich gleich sehr böse auf dich bin.

Harc. Böse, Schwester?

Ang. Ja, es war unmenschlich und grausam.

Hor. Verzweifelte Krankheiten, Mademoisell, erfordern verzweifelte Kuren. Weniger Strenge wär in diesem Fall noch größere Grausamkeit gewesen.

Ang. Ich wüßte wohl, was ich thäte, wenn ich an ihrer Stelle wäre.

Harc. Und was?

Ang. Ich heirathete euch auf der Stelle, aus bloßer Rache.

Harc. Ich gesteh es, das wär ein sehr kräftiges Mittel sich zu rächen — Doch wer steht denn dort?

Sir. Ja, ich habe dir nichts als die Wahrheit gesagt, und nun siehst du, was für ein

Thor du gewesen bist — Doch, da kommt sie, da kommt sie, und alle übrigen mit ihr.

Kr. Angelika, ich habe hinreichende Ursache, über dich zu klagen. Du weißt, ich habe dir immer in allem nachgesehn, was dir dein Herz wünschen konnte. Ich habe dir oft gesagt, daß ich in keiner Sache jemals deinen Neigungen Zwang anthun würde. Daß du dich nun dennoch mit einem andern versprichst, ohne mir das geringste davon wissen zu lassen, und mit ihm auf eine so heimliche unanständige Art durchgehst. Das war nicht wohl gethan, Angelika! Das ist ein Verfahren, das ich mit meiner zärtlichen Freundschaft nicht um dich verdient habe.

Angel. Ich verstehe gar nichts von allem, was Sie da sagen, Sir. Aber ich kann Ihnen versichern, ich bin noch immer die, die ich immer war, und nichts kann meine Hochachtung gegen Sie mindern. Obgleich der närrische Theil der Welt mich mit meiner Liebe für einen alten Mann zu spotten beliebt, so erkläre ich doch hier von Grund meines Herzens, daß ich den Eifer dieses Mannes für meine Wohlfahrt höher schätze, als alle die lächerlichen Verzückungen eines jungen Phantasten.

Kr.

Al. Ich erstaune! Wie, Bruder, kanntest du —

Sir. Wie, Angelika, kamen Sie nicht eben jetzt aus Valentins Hause? Giengen Sie nicht mit ihm diesen Abend fort? Waren Sie nicht wie Ihre Schwester angezogen? Haben Sie nicht — Doch wer Teufel kömmt dort?

Filfte Scene.

Die Vorigen. Valentin. Dorinde.
Gerichtsdienner.

Dor. Schwester, du wirst mir hoffentlich die Freiheit verzeihen, daß ich deinen Namen gebraucht habe. Nichts als die äußerste Verlegenheit konnte mich zu einer solchen List bewegen. Ich weiß, dein gutes Beyspiel dient mir zu Vorwürfen, aber das Schicksal hat mit uns beiden sehr verschieden geschaltet. (zum Sir) Was Sie betrifft, Sir, so, glaub ich, brauche ich mich gegen Sie nicht zu vertheidigen, denn ich hab Ihnen mehr einen Dienst erwiesen, als Sie gekränkt. Ich fand mich Ihrer Liebe unwürdig, und wollte lieber einem andern zu theil werden, als ein so schätzbares Herz, wie das Ihrige, nicht verdienen.

Harc. Wohl gesprochen, Schwester! Ein braves Mädchen!

Val. Und ich, Sir, ich schätze es für den größten Ruhm und Glückseligkeit, sie von Ihren Händen zu erhalten.

Kr. Nun, nun, Bruder, du mußt das ver-
schmerzen! Dein eigen Verfahren ist an dem
allen Schuld. Das Unglück ist: jedermann
wird es erfahren, daß du betrogen bist, aber
kein Mensch wird dich bedauern.

Ang. Ich weiß eben nicht, ob die List so
ganz recht gewesen ist, aber wahrhaftig an dei-
ner Stelle hätt ichs selber so gemacht.

Hor. Ich halt es für eine exemplarische
Strafe für sein mürrisches und eifersüchtiges
Wesen, und, da ihn seine Gemüthsart der Ge-
fahr ausgesetzt hat, Hahnrey zu werden, so
kömmt er noch gut genug davon, daß er blos
ein Embryo von einem Hahnrey ist.

Sir. (hat die ganze Zeit im tiefsten Erstaunen
gestanden) Mein, ich kann mich von meinem Er-
staunen nicht erholen. Ich kann die abscheuliche
Intrigue nicht begreifen. Die Heze! Ich hätte
das nicht in ihr gesucht, Ich, ein Mann bey
Jahren, ich, der ich die Welt kenne, ich, der
ich nun ein halbes Jahrhundert das Unglück
der Ehmänner beobachtet habe, um mich selbst
dage-

hagegen zu verwahren, muß jetzt von einem tollen Mädchen und einem schlaupöspfigten Laffen so zum Narren gemacht werden! Ich zerberste! Ich möchte rasend werden! Wie ich mich selbst bey der Nase herumgeführt habe. Wenn ich nur einen Spiegel da hätte! Ich muß wie eine Eule aussehn! Ich habe mich allerliebste angeführt.

Alle. Ha, ha, ha!

Sir. Wehe dem, der nun noch auf Weiber traut! Auch die besten sind erfindungsreich zu Unfug, nur da, die Welt zu plagen! (geht wütend ab)

Kr. Ha, ha, ha! Der arme Mann! Es ist eine bittere Pille für ihn, aber sie kann heilsam seyn. Und nun, ihr Leute, ihr müßt mir den Abend vollends eure Gesellschaft schenken. Und morgen, wenn sich Angelika überwinden kann, wollen wir zusammen einen Hochzeitschmaus geben.

Ang. (schlägt mit ihm ein) Topp!

Bal. Es thut mir nur leid, daß wir keine Gelegenheit haben, zu gleicher Zeit auch dem Harcourt und dem Horatio zu gratuliren.

Harc.

Harc. O Sir, daran fehlts nicht und noch dazu eine gleich glückliche Gelegenheit.

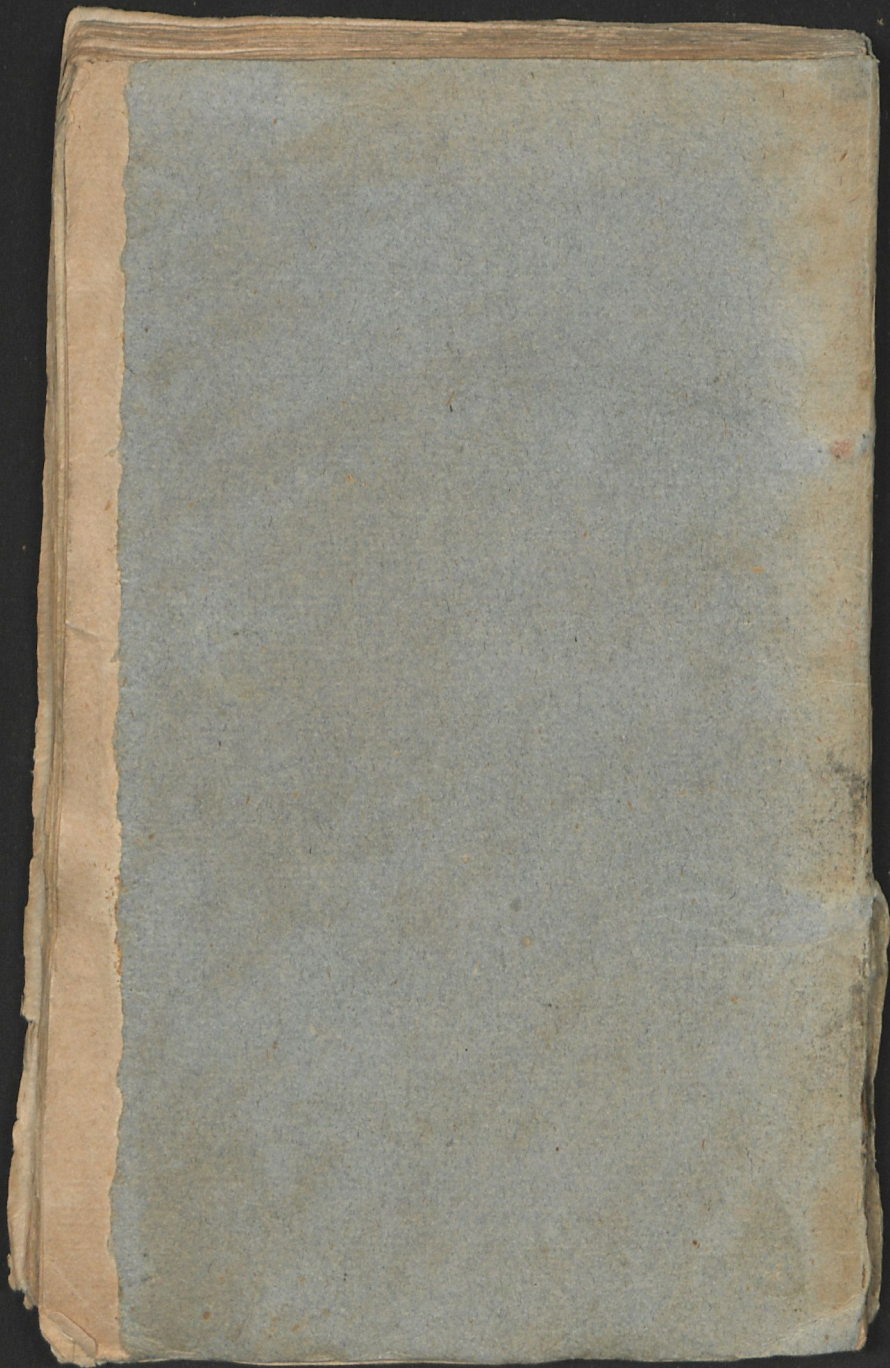
Hyr. Ja, denn wir sind eben so glücklich, daß wir unfre Geliebten los sind, als Sie, daß Sie zum Besitz der Ihrigen gelangt sind.

Gerichts. Ich werde den Krug Bier nun wohl bey Ihnen trinken! Und da laß ich alle Männer hoch leben, die nicht eifersüchtig sind. Es kommt nichts dabey heraus!

5

AB=35928

Dd 3243 K





Farbkarte #13

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Der
Mann von Geschmack.
Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen
von
Miller.



Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln,
1777.

